

Immer wieder dasselbe

Das das Zentrum eine hochbedeutende Stellung innerhalb des politischen Lebens Deutschlands hat, ist eine allzu bekannte Tatsache. Es hat ja die Aufgabe, die konstante innen- und außenpolitische Linie zu wahren und die radikalen Geistes der Rechts- und Linksgruppen auf das erträglichste Maß herabzubringen. Ganz naturgemäß zieht sich die Partei der Mitte durch diese wichtige Stellung fortwährend den Eifer der Links- und Rechtsgänger zu. Daran ist gar nichts zu verwundern. Das war immer so, und wird auch in Zukunft so bleiben. Die Zentrumspreise ist so sehr daran gewöhnt, daß sie die Ausbrüche der gegnerischen Zeitungen als einen Beitrag zur Geschichte des behabenden Humors betrachtet. Zu verwundern ist einzig und allein, daß die Kabappresse selbst nie zur Erkenntnis kommt, wie lächerlich ihr Zorn sich in der Öffentlichkeit ausnimmt. Freilich hört auch diese Verwunderung auf, wenn man bedenkt, daß ja schließlich der Gebrauch der Vernunft in einem radikalistischen Kopf nie zur Entfaltung kommen kann.

Einmal nun ist es das Zentrum als solches, das angegriffen wird, zum anderenmal sind es hervorragende Vertreter der Partei. Das wechselt alles periodisch ab, und man kann auf Grund der Beobachtung ungefähr voraussehen, wann der nächste „Ausbruch des Zornes“ erfolgt. Augenblicklich ist es beispielsweise wieder der ehemalige Reichszankler Marx, der bei den „Leipziger Neuesten“ Vergernis erregt hat. Man macht daraus einen ganzen Beistartikel, liest das Genfer Stellenjäger-Märchen in alter Form noch einmal auf, redet von frommen Verstellungen und Rosenkränzen und kommt zum „Ergebnis“, daß es wohl kaum einen politisch verderblicheren Menschen geben kann. Da die ganze Angelegenheit längst widerlegt ist, erübrigt sich natürlich jede Erörterung. Morgen taucht vielleicht schon wieder ein neuer Artikel in irgendeinem anderen Blatt auf, der's auf einen anderen Zentrumsmann abgesehen hat. Und übermorgen ein weiterer. Einmal von links, einmal von rechts. Das aber ist uns der beste Beweis dafür, daß wir in der Mitte stehen und eine konstante Linie verfolgen dürfen, die von keinem Radikalismus irgendwie aus der Welt geschafft werden kann.

tigt wird. Davon erhofft man allein 20 Millionen Mark Mehretrag.

Der Rest der Einnahmeerhöhung entfällt auf die werbenden Staatsbetriebe. Der Kampf, der von gewisser parteipolitisch interessierter Seite gerade gegen diese von Dr. Reinhold besonders gepfelegte Position geführt wird, ist hinlänglich bekannt. Ihm wird die wesentliche Erhöhung der Rukungen etwas Wind aus den Segeln nehmen. Denn 5 Millionen Steuern mehr oder weniger machen immerhin schon etwas aus. So reichen beispielsweise die Erträge der staatlichen Wasserwirtschaft, die jetzt Renten abzuwerfen beginnt, nahezu hin, um sämtliche Minister, Ministerialdirektoren und Ministerialräte zu besolden! Uebrigens ist es auch nötig zu betonen, daß die werbenden Staatsbetriebe nicht, wie oft angenommen, mit dem Gelde der Steuerzahler ins Leben gerufen worden sind, sondern auf dem gleichen Wege der Kreditbeschaffung, der auch der Privatwirtschaft dient. In Frage steht für eine sachliche Kritik schließlich immer nur das „Wie“ der Wirtschaftsführung. Und entscheiden wird der Erfolg!

Es ist auf jeden Fall erfreulich, daß der sächsische Haushaltsplan für die kommende Wirtschaftsperiode in Einnahmen und Ausgaben sich auszugleichen verspricht, ohne daß die Steuerschraube hätte erneut angezogen werden müssen. Ob die tatsächliche Entwicklung das Versprechen einlösen wird, hängt freilich noch von einer Reihe von Faktoren ab, die sich planmäßig nicht festlegen lassen. Vor allen Dingen von der Entwicklung der augenblicklichen „Reinigungsstrie“. Das Land Sachsen bemüht sich um den Ruf der Sparsamkeit. Wie es scheint, nicht ganz ohne Erfolg. Die Bilanz auf dem Papier ist in Ordnung. Schulden sind so gut wie nicht vorhanden. Also wenigstens eine Unternehmung von nahezu fünf Millionen Teilhabern, der es verhältnismäßig gut geht. Wenn es die Wirtschaft und der Einzelne auch so weit gebracht haben werden, dann darf man wohl sagen, wir sind über den Berg. Vorläufig aber ist es noch lange nicht so weit. Und trotz aller Ordnung, die Herzen der Steuerzahler wird auch dieser Finanzminister nie erobern. M. D.

Zur Fürstenabfindung

Maßfentkundgebung in Frankfurt a. M.
Der Fall Everling.

Berlin, 12. Januar.

Eine von etwa 6000 Personen besuchte Versammlung in Frankfurt a. M., die von den republikanischen Parteien veranstaltet worden war, protestierte am Sonntag gegen die Abfindungsbedingungen der ehemaligen Fürsten. Für das Zentrum sprach als erster Redakteur Dr. Thormann-Frankfurt. Er bezeichnete die Forderungen der ehemaligen Fürsten als eine Ungeheuerlichkeit, die im besonderen Maße geeignet sei, dem Volke endlich die Augen zu öffnen. Die Kundgebung gegen diesen Hebergriff müsse den Anstoß für die große republikanische Selbstbestimmung bilden. In dieser Frage muß jeder Weg beschritten werden, wenn es nicht anders geht, der des Volkswillens. — Der Führer der Landtagsfraktion der Demokratischen Partei Thüringens Prof. Max Krüger wies darauf hin, daß in Thüringen 25 Fürstenprozesse schweben und daß im letzten Etat für die Durchführung dieser Prozesse 1 Million Mark hat eingesetzt werden müssen. Wenn man die Frage der Fürstenabfindung gerecht regeln will, dann muß man sich vor Augen halten, wie das arme deutsche Volk abgefunden worden ist und wie es auch in dieser Sache abgefunden werden soll. Die Republikaner erwarten vom Deutschen Reichstag, daß er diesen unwürdigen Prozessen ein Ende macht.

Für die Sozialdemokratie sprach der Reichstagspräsident Lohse, der im weitestlichen auslieferte: Wenn die Fürsten den Weg des Zivilprozesses beschreiten wollen, um ihr Geld zu retten, so scheinen sie die Hoffnung auf die Wiederkehr der Monarchie endgültig aufgegeben zu haben. Der Kaiser sage sich offenbar: Kann ich Krone und Szepter nicht mehr tragen, dann will ich meinen Untertanen wenigstens soviel abnehmen, daß sie unglücklicher leben müssen. Wer den opferwilligen Patriotismus der prozessführenden Fürstengeschlechter betrachte, müsse sagen: Das ganze Vermögen gehört dem Volke. Das

Briands Stellung gefährdet?

Die Beschlüsse der Sozialisten

Paris, 12. Januar.

Der sozialistische Nationalkongress ist heute Nacht um 12 1/2 Uhr zu Ende gegangen. Der Antrag, der gegen die Teilnahme an der Regierung gerichtet ist, vereinigte 1700 Stimmen auf sich, während der Antrag Renaudel, der sich für eine Teilnahme ausspricht, 1331 Stimmen erreichte. 7 Delegierte enthielten sich der Abstimmung.

Der Antrag gegen die Teilnahme an der Regierung geht davon aus, daß die Sozialistische Partei an die Möglichkeit einer wirksamen Finanzsanierung glaube. Die Partei erklärte sich nach dem Antrag bereit, die Unterstützungspolitik gegenüber jeder Regierung wieder aufzunehmen, die entschlossen ist, die finanziellen Widerstände zu brechen. Wenn die Partei sich kategorisch weigert, ihre Vertreter in ein Kabinett, das von einer anderen Partei gebildet ist, zu entsenden, so will sie sich damit nicht der breiten Verantwortung entziehen. Sie ist deshalb bereit, allein oder mit Unterstützung der anderen Linksgruppen eine Regierung zu bilden.

Der Antrag Renaudel fordert, daß der Partei wichtige Ministerien zugewiesen werden. Eine Regierung aus Sozialisten und anderen Linksgruppen hat vor allem die Sozialversicherung und die Verhütung der Militärdienstlosigkeit durchzuführen, sowie dem Frieden in Syrien und in Marokko in kürzester Zeit wieder herzustellen. Die Sozialistische Partei soll ihre Vertreter nur für die Zeit, die zur Verwirklichung dieses Programms nötig ist, in eine gemischte Regierung entsenden.

Die Frankenfällungen

Paris, 12. Januar. Der französische Gesandte in Budapest, der vor einigen Tagen in Paris eingetroffen war, ist gestern abend nach Budapest zurückgekehrt. Der Gesandte, der Bericht erstattet hatte, hat in einer Unterredung mit dem ungarischen Gesandten in Paris die Ansicht vertreten, daß die Fällungen einen politischen Hintergrund hätten und deshalb im Interesse des guten Einverständnisses vollständig aufgefäkt werden müßten.

Christenverfolgung durch die Druzen

London, 12. Januar. Nach einer Meldung der britischen Telegraphenagentur aus Jerusalem, berichten christliche Flüchtlinge, die in den letzten Tagen in Palästina angekommen sind, von einem Ueberfall der Druzen auf das Dorf Kishon am Berg Hermon, nicht weit von der Grenze Palästinas. Die Druzen sollen mehr als einhundert Christen getötet haben. Die beiden Kirchen sollen niedergebrannt sein. Die Dorfbewohner der umliegenden Ortschaften haben in der Furcht vor ähnlichen Angriffen ihre Heimstätten verlassen und sich nach Palästina geflüchtet.

Vorbereitung der Abrüstungskonferenz

Genf, 12. Januar. Am 15. Februar wird die internationale Kommission zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz zusammentreten.

Rücktritt Malajas

Die österreichische Kabinettsliste.

Wien, 12. Januar.

Der bereits seit längerer Zeit angefündigte Rücktritt des Außenministers Malaja ist nunmehr zur Tatsache geworden. In dem gestrigen Ministerrat, der sich mit der Verteilung der parlamentarischen Arbeiten in der kommenden Woche befaßte, teilte Außenminister Malaja mit, daß er zurückzutreten beabsichtige. Der Ministerrat nahm diese Mitteilung zur Kenntnis. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist anzunehmen, daß das ganze Kabinett im Laufe der nächsten Tage zurücktreten wird. Die Entscheidung soll in den heutigen Beratungen der Parteiausstände fallen. Die Sozialdemokraten haben zu verstehen gegeben, daß sie eine neue Kabinettsliste Dr. Seibels als Kampfanzeige betrachten werden.

Das Preisabbaugesetz

Vor dem Reichswirtschaftsrat

Im Reichswirtschaftsrat haben in den letzten Tagen Beratungen über den wirtschafspolitischen Gegenstand zur Förderung des Preisabbaues stattgefunden. Dieser Entwurf besteht aus vier Artikeln. Artikel 1 setzt an Stelle der bisherigen Geschäftsaufsicht ein Vergleichsverfahren zur Anwendung des Konkurses. Artikel 2 soll die Ringbindung der Ausschreibungen verhindern. Artikel 3 sieht eine Abänderung der Kartellverordnung, Artikel 4 seine Forderung der Gewerbeordnung vor.

Das Vergleichsverfahren zur Anwendung von Konkursen soll nach dem Entwurf auf Grund eines Antrages mit einem bestimmten Vergleichsvorschlag eingeleitet werden, dem auch die schriftliche Erklärung der Reichheit der an dem Verfahren beteiligten Gläubiger beiliegen muß. Die Eröffnung des Verfahrens ist abzuweisen, wenn der Vergleichsvorschlag ein Erlaß von mehr als der Hälfte der Forderung des einzelnen Gläubigers ansetzt, wenn innerhalb zweier Jahre vor dem Antrag gegen den Schuldner das Konkursverfahren eröffnet worden ist, wenn gegen den Schuldner ein Zwangsverfahren wegen betragsmäßiger Bankrotts liegt, oder wenn der Schuldner blühtig ist.

Artikel 2 soll bei wesentlichen Ausschreibungen die freie Konkurrenz in vollem Umfange wieder herstellen. Jeder Teilnehmer an Ausschreibungen ist verpflichtet, im dem Angebot anzugeben, welche Verbindungen er mit dritten über die von ihm angegebenen Preise und Bedingungen getroffen hat. Wer wesentliche unrichtige Angaben macht, oder wer einen dritten im Sinne der Ringbindung beinflusst, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft.

deutsche Volk habe eine Gegenrechnung aufzumachen, zu deren Begleichung jedoch das Hohenzollernvermögen nicht ausreicht. Diese Fürsten haben eine große Schuld an dem heutigen Glanz des deutschen Volkes. Die Parteien, die jetzt den Scheitern nach dem Recht für die Fürsten erheben, haben die Auslandsdeutschen und die Heimat erregt, ohne ihnen den Rechtsweg offen zu lassen. Es handelt sich hier nicht um einen Rechtsstreit, sondern darum, ob die Republik ihren Feinden nach die Waffen liefern soll. Es müßte ein historischer Prozeß gegen die Ausplünderer des deutschen Volkes geführt werden.

Zum Schluß faßte die Versammlung eine Entschließung, die ein Preisabbaugesetz fordert, das dem deutschen Volke wiedergibt, was ihm genommen wurde, notwendigenfalls auch durch den Volksentwurf.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Everling, der in den letzten Tagen viel von sich reden gemacht hat, weil er im Rechtsausschuß des Reichstags bei den Verhandlungen über die Fürstenabfindung verblieb, obwohl er Vorsitzender des Herzogs von Alenburg war, veröffentlichte eine Erklärung, nach der er diese Prozeßvertretung nunmehr niedergelegt hat. — Diese Methode ist schon vom Falle Schiele her bekannt: Eine Selbstverständlichkeit wird offenbar für manche deutschnationale Abgeordneten erst dann eine Selbstverständlichkeit, wenn ihre Unterlassung zu einem öffentlichen Skandal geworden ist. Korrekterweise hätte übrigens Dr. Everling nicht sein Prozeßmandat niedergelegt, sondern für die Dauer der Verhandlung über die Fürstenabfindung den Beratungen des Rechtsausschusses fernbleiben müssen. Bei dem umgekehrten Verfahren werden sich weite Kreise der Öffentlichkeit des Eindruckes nicht erwehren können, daß Dr. Everling die Vertretung seines Mandates vor dem Forum der Gerichte formal niederlegt, weil er sie jetzt vor dem Forum des Reichstages wirksamer wahrnehmen kann.

Zentrumsparlamentsvorstand und Völkerbundsaffäre

In der gestrigen Sitzung des Reichsparteivorstandes und der Vorstände der Reichs- und Landesfraktionen des Zentrums wurde, wie die „Germania“ mitteilt, gegen die Haltung der deutschnationalen Presse in der Angelegenheit der Völkerbundaffäre beim Völkerbundsekretariat scharf Stellung genommen. Unter dem Vorfall der Versammlung stellte Prälat Schöfer fest, daß der Parteivorstand Marx völlig einwandfrei und loyal gehandelt hat. Die Versammlung stellte sich einmütig hinter den Parteivorstand.

Die Verfolgung der Fememorde

Das Polizeipräsidium Berlin setzt in einer Bekanntmachung, die an den Plathäulen Berlins und in einer Reihe von anderen Städten angeschlagen worden ist, 6000 Mark Belohnung für die Aufklärung von Fememorden aus. Es

Die Kartellverordnung wird dahin abgeändert, daß für Verbände, deren Bildung in Geleichen oder Verordnungen verfügt ist (Zwangsgewerkschaften, Zwangsinnungen), das gleiche Recht gilt wie für andere Kartelle und Syndikate.

Artikel 4 sieht bedeutende Änderungen der Gewerbeordnung vor. Die obersten Landesbehörden sollen künftig das Recht haben, anzuordnen, daß Händler und Verkäufer von Waren, nur in Fällen eines bestimmten Gewichtes festhalten dürfen.

Die Erwerbslosigkeit

1 067 031 Hauptunterstützungsempfänger am 15. Dezember.

Der sozialpolitische Ausschuss des Reichstages beschloß gestern erneut mit der Frage der Erwerbslosensfürsorge. Von Regierungseite wurde ein Überblick über den Stand der Erwerbslosigkeit gegeben. Danach waren am 15. Dezember 1 067 031 Hauptunterstützungsempfänger und 132 011 Zuschlagsempfänger vorhanden.

Entgegen der Angabe des Regierungsvertreter wurde im Ausschuss festgestellt, daß die Summen, die zur Unterstützung der ausgeleiterten Erwerbslosen und der nicht versicherungspflichtigen Angestellten vor Weihnachten hätte zur Verteilung kommen sollen, nicht zur Auszahlung gekommen sind, und daß die Auszahlung auch jetzt sehr schleppend erfolge. Der Ausschuss nahm einen Antrag an, nach dem die erwerbslosen Angestellten aus dem Jahre 1924 ab 1. Januar 1926 Unterstützung erhalten.

handelt sich dabei um die Ermordung des Stadtmeyers Regner, der im März 1921 auf dem Truppenübungsplatz Döbering erschossen worden ist, ferner um die des Feldwebels Wilmers, dessen Leiche im Juli 1923 mit zwei Schüssen aus der Savel gezogen wurde und um die des Leutnants Sand, dessen Körper im September 1923 bei Döberitz gefunden wurde. Als Mörder und Mitwisser dieser Verbrechen werden eine Anzahl von Personen gesucht, u. a. die ehemaligen Oberfeldwebel Hermann Boh, Fehldrich, Büsching, Wornedde und Umboler, sowie die ehemaligen Offiziere Keim, v. Pannwitz und v. Jäger.

Die Zahl der vom Polizeipräsidium Berlin untersuchten Fememorde beläuft sich gegenwärtig auf acht. Bisher sind vier Verbrechen gefunden worden. Es ist möglich, daß die Untersuchungen noch auf andere Fälle ausgedehnt werden müssen.

Ein deutscher Rechtsanwalt in Südtirol verhaftet

München, 12. Januar. Der Führer des Deutschums im Unterland, Rechtsanwalt Roldin in Saturn, wird wie aus Innsbruck gemeldet wird, schon seit geraumer Zeit von den Behörden und den Faschisten verfolgt. Insbesondere weil er in bezug auf den deutschen Privatunterricht in der geistlichen Standpunkt stellt, daß dieser Unterricht erlaubt sei. Am 19. Dezember wurde Dr. Roldin in die Karabinieri-Kaserne gelassen, um ihn wegen einer Sammlung für eine Christbaumfeier zu verhören. Unter anderem wurde er gefragt, ob er mit dem faschistischen Regim in Südtirol einverstanden und ob er Freudentlich sei. Nach schlüssiger Vernehmung wurde Dr. Roldin verhaftet und gefesselt nach Trient gebracht. Für den 12. ist die Verhandlung gegen ihn anberaumt. Das Ansuchen um Bewilligung der vorläufigen Freiheit wurde abgewiesen. Gegenstand der Anklage ist Ansehensbeleidigung und Aufforderung zur Nichtbefolgung der Befehle.

Faschistenregel gegen einen Fürstbischof. Aus Innsbruck wird gemeldet: Eine Rote von Faschisten drang gestern rauchend und mit Keilspitzen bewaffnet in das Privatgemach des Fürstbischofs von Trient ein und forderte die Herausgabe des Schlosses Brunach, um es als Militärkaserne zu verwenden. Die Zustimmung wurde natürlich abgewiesen.

Verkauf eines Betrages von Aktien der Dresdner Bank an Amerika. Aus dem Besitz von Großaktionären der Dresdner Bank ist ein Aktienbetrag an die Newyorker Bankhäuser Hallgarter u. Co., und Lehmann Brothers zur festen Weiterplatzierung an amerikanische Kapitalisten verkauft worden.

Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsaussichten: Nachtschlau bewölkt ohne nennenswerte Niederschläge, starker Frost, im Flachland schwache bis mäßige, im Gebirge lebhaft bis im aus vorwiegend östlicher Richtung. Allgemeiner Witterungscharakter der nächsten Tage: keine wesentliche Veränderung.

Die Regierungsumbildung in Oesterreich

Wien, 11. Januar.

Unser Jg.-Korrespondent erfährt von einem führenden christlich-sozialen Parlamentarier über die Regierungsbildung folgendes:

Am 12. d. M. tritt der Klub des Verbandes christlich-sozialer Abgeordneter zusammen, der über die taktischen Fragen des Regierungsrücktritts wie über neue Wirtschaftsprogramme verhandelt wird. Der Rücktritt der Regierung wird aller Voraussicht nach am 13. d. M. erfolgen, so daß der für den 14. d. M. einberufene Nationalrat wohl schon die Wahl der Regierung vornehmen können. Es steht bereits fest, daß Dr. Rataja dem neuen Kabinett nicht mehr angehören wird, wahrscheinlich auch nicht mehr der Minister für Land- und Forstwirtschaft Buchinger, der schon seit längerer Zeit wegen Erkrankung sich mit Rücktrittsabsichten trug. Ob Unterrichtsminister Dr. Schneider zurücktritt, steht noch nicht fest. Dr. Ramek dürfte wieder zum Bundeskanzler gewählt werden.

Die in manchen Blättern ausgesprochene Vermutung, daß evtl. Dr. Seipel wieder auf den Plan tritt, entspricht nicht den Tatsachen. Ebenfalls ist die Ansicht, daß Dr. Kleinböck die Regierung übernehmen wird, ernst zu nehmen; denn es würden sich in diesem Falle allzuvielen unangenehme Folgerungen für das parlamentarische Leben im Nationalrat ergeben, besonders im Zusammenhang mit der Mieterreform.

Als Nachfolger für Minister Buchinger wird der Abg. Födermann, Obmann des christlichen Bauernbundes für Oberösterreich, genannt, der schon einmal vor Buchinger Ackerbauminister werden sollte. Das Kesseltreiben der Landbündler gegen Födermann wird seine Kandidatur kaum zu beeinflussen vermögen.

Tagesneuigkeiten

Die Dresdner Skandalblätter

In zwei Terminen beschäftigte sich das Amtsgericht Dresden mit Verleumdungen die durch Artikel in Wochenchriften erfolgt sind. Der eine Strafprozeß richtete sich gegen den normalerweise verantwortlichen Schriftleiter des Dresdner „Echo“, Alfred Venzel. Gegenstand der Anklage war ein in Nr. 23 des Dresdner „Echo“ erschienener Artikel unter den Kennworten: „Nächtliches Treiben einer Dresdener Opernsängerin“, der schwere Verleumdungen gegen ein Mitglied der Dresdener Oper enthielt. Dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend wurde Venzel im Sinne der Anklage zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. — In dem zweiten Termin wurde verhandelt gegen den Hausverwalter Walter Bühler, der in Nr. 41 der „Tribüne“ u. J. einen Artikel veröffentlicht hatte, in dem einem Kriminalkommissar pflichtwidrige Handlungen vorgeworfen wurden. In dieser Angelegenheit hatte Bühler einen Strafbefehl in Höhe von hundert Mark erhalten, dagegen aber Einspruch erhoben und Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. Das Gericht erließ dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend die Strafe auf 150 RM.

† Brandhänen. Wie erst jetzt bekannt wird, wurden bei dem ungeheuren Brande des Schlosses Mar Venies in Klehan in Böhmen nicht nur der Eigentümer, sondern auch seine Frau Karl Polky und (Härs) Leop. Polky sowie dessen Gemahlin und Kammerfrau aufs größte Verhängnis verurteilt, da sich ausfällig viele Leute um die Bergung der kostbaren Einrichtungsstücke bemüht hatten. Der Wert des gestohlenen Gutes ist ein sehr hoher.

† Mordfall. Auf dem Wege zur Polizei, die er zu einer blutigen Mauer in einem Gasthause in Ruhpitz herbeizuziehen wollte, wurde der Bauer des Stadtbauers, Joseph Franz Reich, plötzlich von vier Männern, die den Abgang bemerkten und dem Mann nachsahenden waren, überfallen und mit Schüssen so schwer verletzt, daß er nicht mehr lebte. Die Mörder wurden verhaftet.

† Eifersuchtdrama. Bei einem heftigen Streite, in dem der Ehenahbedienstete Braun aus Schützenau mit seiner Haushälterin geriet, gab die Frau, die Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, gerade beim Bezirksgericht vier Schüsse auf den Mann ab, durch die er erheblich verletzt wurde.

† Autounfall. In der Nacht zum Sonnabend geriet ein Kraftwagen auf der Fahrt nach Lehnitz im Schneetreiben auf einen Seitenweg und stürzte einen Abhang hinab, wo einer der Insassen, ein 42jähriger Bäckereibesitzer, den Tod fand. Ein Verhafteter des Täters soll nicht vorliegen.

† Aufgehobene Falschmünzwerkstatt. Bei der Verhaftung gefälschter 20-Mark-Scheine wurde in Düsseldorf am 8. Januar ein junger Mann aus Dresden betroffen. Seiner Festnahme widerstand er sich und verletzte den Polizeibeamten mit der Schusswaffe. Er wurde trotzdem festgenommen. Ein bereits auf der Rückfahrt nach Dresden begriffener Mitarbeiter wurde in Paderborn im Zuge verhaftet. Die hier sofort vorgenommene Durchsuchung der in Dresden-Cotta gelegenen Wohnung ergab den Beweis, daß die beiden festgenommenen zugleich die Verfertiger des falschen Geldes sind. Es wurden außerdem noch rund 400 Stück der falschen Scheine verpackt. Der Wohnunggeber hat nach langem Leugnen zugestehen müssen, Mitarbeiter und Begünstiger des Münzverbrechens zu sein. Er wurde ebenfalls in Haft genommen. Die Verbreitung der Falschmünze ist seit etwa 1/2 Jahr im Gange und zumeist in außerordentlichem Etabliement erfolgt. Die Beteiligten sind ein 27jähriger Student, 1 Schlosser und 1 Postkassierer.

Die Wünsche der Mieterschaft

Dresden, 12. Januar. Der Bundesausschuß des Bundes deutscher Mietervereine u. S. S. Dresden, war am 9. und 10. Januar zu einer Bundesausschusssitzung zusammengetreten, die von den Vertretern der Mieterschaft aller deutschen Länder in 23 Verbänden besucht war. Auf dieser zweitägigen Tagung wurde zu der jährlichen mieterschaftlichen Lage Stellung genommen und folgende Entschlüsse gefaßt:

1. Trotz wachsender Wohnungsnot und ungemindertem Raumnot für Handel, Handwerk und Gewerbe hat es die Reichsregierung für notwendig erachtet, dem Reichstag eine wesentliche Verschärfung der bestehenden Mieterschutzbestimmungen vorzuschlagen. Gegen diese Regierungspolitik erhebt der Bundesausschuß entschieden Einspruch und erwartet von der Mehrheit des Reichstages mehr Verständnis für die gegenwärtige Notlage der Mieterschaft.

2. Ohne vom Standpunkte einer gesunden Wohnungswirtschaft aus die Notwendigkeit einer allgemeinen Mietenerhöhung auf 100 Prozent der Friedensmiete anerkennen zu können, fordert der Bundesausschuß angesichts der katastrophalen Wirt-

Die Förderung der katholischen Presse

Von Hermann Ludwig Müller, Paderborn

Ganz allgemein muß gesagt werden, daß ein großer Teil der Presse einen wahrhaft unheilvollen Einfluß auf unser öffentliches, privates und gesellschaftliches Leben ausübt. Die religionsfeindlichen, die farblosen, die vom Materialismus erfüllten Zeitungen, die von Päpsten und Bischöfen wiederholt scharf verurteilt worden sind, haben die vielfache Korruption unseres Volkslebens wesentlich mit verschuldet. Diese Blätter stellen das Geschäfts-Interesse vollständig in den Vordergrund, sie suchen durch sensationelle Nachrichten und Skandalgeschichten sowie durch sonstigen pikanten Lesestoff den Leidenschaften der breiten Volksmassen zu schmeicheln und sie sind daher ein überaus gefährliches Gift für die menschliche Gesellschaft.

Den verderblichen Wirkungen dieser Zeitungen gegenüber hat die katholische Presse eine überaus hohe und wichtige Aufgabe zu erfüllen. Ihre Aufgabe ist es vor allem, die Anhänglichkeit an Kirche und Vaterland zu fördern, für Wahrheit und Gerechtigkeit einzutreten, an der Erneuerung der menschlichen Gesellschaft in wahrhaftig christlichem Geiste zu arbeiten und an der Befundung unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse mitzuwirken. In der Erfüllung dieser Aufgaben hat die katholische Presse sich in der Vergangenheit hervorragende Verdienste erworben, und sie ist unermüdet bestrebt, auch in der gegenwärtigen schwierigen Zeit diesen idealen Zielen voll Hingebung zu dienen.

Die katholische Presse hat von jeher mit überaus schwierigen Kämpfen zu kämpfen gehabt. Besonders im Kulturkampfe hatten die katholischen Zeitungen schwer zu leiden, da sie wegen ihres unerschrockenen Eintretens für die kirchliche Freiheit von den staatlichen Machthabern scharf verfolgt wurde. Hunderte von katholischen Redakteuren mußten damals wegen ihrer freimütigen Verteidigung der Kirche längere oder kürzere Gefängnisstrafen erdulden. Abgesehen davon hat aber auch die größte Teil der katholischen Zeitungen in finanzieller Beziehung sowie auch bezüglich der Verbreitung stets einen viel schwereren Stand gehabt als die meisten anderen Zeitungen. Die nicht-katholischen Blätter verfügen durchweg über erhebliche Geldmittel und sind deshalb zum großen Teile überaus stark verbreitet, während die katholischen Blätter in dieser Beziehung selber hinter ihnen zurückbleiben.

Wenn nun die Kapitalkraft und die Verbreitung der katholischen Presse vieles zu wünschen übrig lassen, so steht sie doch an Leistungsfähigkeit und Bedeutung den gegnerischen und farblosen Blättern absolut nicht nach und übertrifft sie besonders in moralischer Beziehung ganz erheblich. In der unermüdeten Arbeit der katholischen Presse für das allgemeine Wohl, in ihrem unerschrockenen Eintreten für die Aufrechterhaltung der religiösen, staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gegenüber den Mächten des Umsturzes, sowie in der Pflege unseres christlichen und deutschen Kulturlebens besteht der große Vorzug, den sie bietet, und darin besteht auch der Patriotismus der katholischen Presse. Sie darf den vaterländischen Charakter voll und ganz für sich in Anspruch nehmen, mehr als manche andere Blätter, die bei jeder Gelegenheit in den höchsten nationalen Phrasen schwelgen, bei der praktischen Arbeit für das Vaterland aber versagen.

Die unermüdete Verbreitung der katholischen Presse selbst ist besonders, wenn man in die öffentlichen Beziehungen, in die Restaurants und Cafés geht oder Beobachtungen an den Bahnhöfen anstellt, zu erlöblich dabei fast immer, daß dort die gegnerischen und farblosen Blätter fast überall in großer Zahl aus-

liegen oder zum Verkauf angeboten werden, während man die katholischen Zeitungen meistens nur in vereinzelten Exemplaren oder überhaupt nicht antrifft. Sogar in den überwiegend katholischen Gegenden.

Es möge hier auf Josef v. Görres, den großen Volksmann am Rhein, hingewiesen werden, dessen 150-jähriger Geburtstag am 25. Januar 1928 gefeiert wird. Er machte sich dadurch um die katholische Presse hochverdient, daß er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts den „Rheinischen Merkur“ gründete und darin den lobernden Brand seiner Begeisterung für Religion, Vaterland und Freiheit zündend in die Massen warf. Außerdem sei ein auch für die Gegenwart hochbedeutungsvoller Auszug aus einer Rede mitgeteilt, die Ludwig Windthorst, der große Organisator des katholischen Deutschland zur Zeit des Kulturkampfes, Anfang September 1888 auf dem deutschen Katholikentage zu Freiburg (Breisgau) gehalten hat. Windthorst sprach dort überaus treffend über die Wichtigkeit und Bedeutung der katholischen Presse wie folgt aus: „Ich muß den Herren, die über die Presse gesprochen haben, ganz recht geben, daß es absolut notwendig ist, daß wir sie unterstützen, wo immer es geschehen kann, mit materiellen Mitteln, vor allem aber mit Abonnement, und es soll nach meinem Dafürhalten in keinem katholischen Hause, wo irgendwie die Mittel aufzubringen sind, ein tägliches Organ fehlen. Was das tägliche Leben eines bestimmten Prekariats betrifft, davon hat man gar keine Ahnung. Jeder Mensch glaubt, er sei ein in sich abgeschlossener, vollständig aufgeklärter, nach allen Seiten unterrichteter Mensch, und er könne eigentlich lesen, was er wolle. Er könne da neue Nachrichten finden, aber die Art und Weise der Darstellung des Inhalts läßt ihn gar keinen Einfluß. Und doch, meine Herren, ist das nicht der Fall. Das tägliche Lesen eines bestimmten Organs bringt gar leicht zu den Anschauungen desselben, und das können Sie genau ermessen, wenn Sie einmal eine Reise durch Deutschland machen wollen und die Gebiete der verschiedenen Zeitungen ein wenig studieren. Dann werden Sie finden in der Unterhaltung, daß überall, wo die Grenzen sind, man auch entdecken kann, wie diese oder jene Zeitung einwirket hat. Ich will einmal von unseren Blättern noch nicht sprechen, aber ich kann Ihnen sagen, daß ich so ziemlich vorhergehen will, wie die Wahlen laufen, wenn ich auf der Post oder sonstwo in Erfahrung gebracht habe, welche Zeitungen da gelesen werden. . . . Ich habe die Bemerkung nur gemacht, um Ihnen zu zeigen, wie wichtig es ist, daß überall ein gutgeschriebenes katholisches Organ gelesen wird.“

Es ist hohe Zeit, daß die deutschen Katholiken, vor allem auch unsere gebildeten und wohlhabenden Kreise sich mehr als bisher die Förderung der katholischen Presse angelegen sein lassen. Besonders ist das in der gegenwärtigen schwierigen wirtschaftlichen Lage notwendig, da die katholische Presse unter der fehlenden Notlage viel mehr als die gegnerischen Blätter zu leiden hat. Neben der Aufgabe, unserer katholischen Presse durch Zuführung neuer Leser aus den Kreisen der Verwandten und Bekannten eine größere Verbreitung zu verschaffen, muß das Augenmerk besonders darauf gerichtet werden, sie soweit als möglich durch Zuwendung von Subskriptoren zu unterstützen.

Für die Katholiken Deutschlands muß es fortgesetzt als eine der wichtigsten Aufgaben betrachtet werden, die wiederholten Mahnungen der Päpste und Bischöfe zur Förderung der katholischen Presse immer mehr in die Tat umzusetzen. Möge der Bundesausschuß unserer deutschen Volkshelden Görres und Windthorst unsere Tatkraft erlitten, damit so von aller Schwermut und in Zukunft mehr und mehr

schonstige Abänderung des Finanzverhältnisses und Aufhebung des Zeitungsbesitzes zur Erreichung der vollen Friedensmiete ein vorläufig mindestens ein Jahr.

3. Der Bundesausschuß stellt fest, daß die Mieterschaft in Preußen und in anderen Ländern wegen rückständiger Miete auch dem der Aufhebungsklage statgeben, wenn die Mietzinssteuer auf Antrag des Hausbesitzers wegen wirtschaftlicher Notlage des Mieters gestundet worden ist. Die Gerichte erkennen Befreiung von der Zahlungspflicht des Mieters erst nach Erlass der Mietzinssteuer an. Da die Stundung der Mietzinssteuer im Regelfalle zur Wiedererlangung derselben führt, fordert der Bundesausschuß zur Verhütung der Erwerblosen und wirtschaftlich schwachen Mieter Ermächtigung der Finanzämter zur sofortigen Niederschlagung der Mietzinssteuer im Einzelfalle.

4. Zum preussischen Gebäudeentlastungsgesetzgebungswort fordert der Bundesausschuß die Abänderung der Miete in a) gefällige Miete im Sinne des Reichsmietengesetzes, b) Wohnungsbaubehalte zur Förderung des Wohnungsbauwesens. Die Mietzinssteuer zugunsten der Staats- und Gemeindefinanzen ist durch eine reine Grundwertsteuer nach Anhaltensweise Wäcker unter entsprechender Abänderung des Reichsbewertungsgesetzes zu ersetzen. Von der Reichsregierung sind für die Finanzierung des mit Mitteln der Wohnungsbaubehalte geförderten Wohnungsbauwesens einheitlich Richtlinien zu erlassen, nach denen die Mietzinssteuerbefreiungen — allenfalls grundbesitzlich — nur gegen einen bescheidenen Tilgungssatz auszuweichen sind, und die Mieten in den Neubauwohnungen die Mieten in gleichwertigen Altbauwohnungen nicht überschreiten dürfen.

Die Hochwassernot und wir

In kaum sechs Jahren sind vier Hochwasserkatastrophen über das Rheintal hereingebrochen. Alle aber übertrifft die gegenwärtige Hochwasserflut, die ein solches Ausmaß angenommen hat, wie es seit 1784 nicht mehr erlebt wurde. Noch ist der Rhein nicht in sein Bett zurückgetreten, noch sind in den betroffenen Gebieten die Straßen meterhoch überflutet und weite Landstrecken überflutet. Wohin das Auge trifft, bieten sich Bilder der Verheerung und Verwüstung.

Die Schädigungen und Notstände, welche diese Katastrophe im Gefolge hat, sind riesengroß und rufen um Abhilfe. Die Existenz vieler Familien ist aufs äußerste bedroht. Die Betriebsstätten, bis den Bewohnern Arbeit, Verdienst und Lebensunterhalt geben, stehen da und verlassen. Die Fluten des Hochwassers haben den Arbeitsbetrieb lahmgelegt und damit zu allerleiblichen und seelischen Not bei dem vom Hochwasser Betroffenen die Zahl der Arbeitslosen bedeutend gesteigert. Handel und Wandel sind aufs stärkste abemmt

Krieg sind die Schäden der vorjährigen Hochwassernot an vielen Häusern nicht getilgt, da haben neue Fluten das Zerfallungswerk wieder aufgenommen.

In den am härtesten betroffenen Gebieten des Rheines hat sich die Notlage der Hochwasserflut eine geradezu katastrophale Lage geschaffen, die wieder betroffenen Orte hatten sich noch nicht erholt von den schweren Schäden der Jahre 1924 und 1925 mit Hochwasser, Hagelschlag und Missernte, und überdies ringt der Stand der dort wohnenden Winter hart und schwer um seine Existenz. Rheinsdorf, Leutesdorf, Erpel und Unkel, in geringerem Ausmaß, aber schwer genug betroffen, Jöhlich, Jähr und Ling, sind Stätten der Verwüstung. Den meisten Hochwassergefährdeten wird es unmöglich sein in den nächsten Monaten wieder ihre früheren Wohnräume zu beziehen. Die Wohnungsnot ist dadurch gewaltig gesteigert. Die menschenwürdige Herrichtung der zerstörten Behausungen erfordert große Mittel. Die Bitte um das tägliche Brot steht wieder aus sorglosen Herzen auf. Groß sind auch die Schädigungen durch das Abstreifen von Holz, Geräten, Gegenständen usw.

Nicht minder groß sind die auf Millionen sich belaufenden Hochwasserschäden an der Mosel, in den Regierungsbezirken Trier, Koblenz, Rhen und Düsseldorf. Auch hier ist die Industrie schwer getroffen, so zum Beispiel in Andernach, wo hier und da weite Strecken überflutet, die Schäden unübersehbar und vielerorts Vermüstung und Verheerung.

Weitgehende Hilfe muß möglichst schnell aus dem übrigen Deutschland einströmen. Das Rheintal muß es spüren, daß das ganze Vaterland seine Not zu der eigenen macht und die gegenseitige Bruderschaft nicht vergeblich angerufen wird.

Der Deutsche Caritasverband hat angesichts der Notlage der Hochwassergefährdeten eine Hilfsaktion eingeleitet, um in Verbindung mit den behördlichen Stellen an der Vinderung der Not mitzuwirken. Sein Ruf darf nicht ungehört unter den deutschen Katholiken verhallen! Gaben nehmen entgegen die Diözesan-Caritasverbände Köln, Trier und Münster, sowie die Zentrale des Deutschen Caritasverbandes (Freiburg i. Br., Werderstr. 4, Postfachkonto 7928 Karlsruhe).

Der Deutsche Caritasverband hat auch bereits Schritte unternommen, um für Kinder obdachlos gemordener Familien Freiplätze in Anstalten zu beschaffen. Es ist aber auch dringend ermuntert, daß sich Familien melden, die bereit sind, ein Kind obdachlos Familien bei sich aufzunehmen.

Dresden

Ortsverband der katholischen Vereine Dresdens

Am gestrigen Abend hatte Herr Oberst Jüdel Vertreter sämtlicher Dresdener Vereine zu einer Sitzung zusammenberufen. Es galt vor allem, die Unklarheiten, die über die Funktionen des Ortsverbandes bestanden, einmal endgültig zu beseitigen, und ein praktisches Wirken zu ermöglichen. Durch verschiedene Umstände im vergangenen Jahre waren sogar Zweifel entstanden, ob Herr Oberst Jüdel noch der rechtmäßige erste Vorsitzende des Verbandes sei. Diese Frage aber klärte sich sehr bald auf, und Herr Oberst Jüdel wurde einstimmig als der rechtmäßige Vorsitzende anerkannt. Es wurde dann ein Antrag angenommen, daß von einer Kommission neue Statuten für den Ortsverband ausgearbeitet werden, die bis zur ordentlichen Generatorsammlung im Februar vorliegen müssen. In der Zwischenzeit, die sehr ausgiebig gehandhabt wurde, erarbeiteten sich verschiedene Richtlinien, die für die Kommission maßgebend sein sollen. Daß noch Unklarheiten über die Funktionen des Ortsverbandes bestanden, ging in interessanter Weise aus der Aussprache über folgenden Fall hervor:

Irrendem Verein hatte sich die Freiheit genommen, einen großen Abend für die Katholiken Dresdens zu veranstalten. Dabei sollten ihm angeblich drei Fehler unterlaufen sein. Erstens hätte er bei der Ankündigung des Abends seinen Vereinsnamen nicht unter das Inseerat in der Tagespresse gesetzt. Zweitens war das Thema, das in der Veranstaltung von einer hochgestellten Persönlichkeit behandelt werden sollte, gerade nicht so angebracht, daß man sich schon vorher die Einzelheiten zurechtlegen konnte. Und drittens sollte der veranstaltende Verein den Ortsverband nicht unterrichtet haben.

Wir wollen zu diesen Punkten etwas Grundlegendes bemerken. Zunächst ist es völlig eine private Angelegenheit des Vereins, ob er bei einer Veranstaltung seinen Namen unter das Inseerat setzt. Obwohl im allgemeinen der Einberufer einer Veranstaltung sich freilich erheben darf, kann der Fall eintreten, daß diese Kennzeichnung unterbleibt. Das wäre z. B. möglich, wenn einerseits der Name des Vereins nicht zweckmäßig genug ist, um einen großen Saal zu füllen, andererseits aber die Veranstaltung infolge ihrer allgemeinen und hochaktuellen Bedeutung unbedingt eine Massenversammlung sein müßte. Das Thema und die Person des Redners würden in diesem Falle die Zugkraft genügend ausüben. Im übrigen aber geht schließlich das Verschweigen des Vereinsnamens auf das Risiko des Vereins selbst und nicht auf das anderer. Der zweite oben genannte Punkt, daß ein Verein das Thema des Abends nicht so angibt, daß man sich die Grundzüge der Rede vorher denken kann, ist nach unserer Auffassung überhaupt nicht diskussionsfähig. Die erste Kunst des Veranstalter besteht darin, das Thema so zu wählen, daß es möglichst anziehungskräftig ist. Wird diese Anziehungskraft besser durch eine allgemeine Formulierung als durch eine Einzelbeziehung zum Ausdruck gebracht, so benutzt man die erstere. Die Hauptfrage ist, daß das Thema richtig angegeben wird und daß der Saal gefüllt wird.

Der dritte Fehler des Vereins, der angeblich darin besteht, daß er seine Veranstaltung nicht dem Ortsverband angezeigt habe, wurde von den maßgebenden Persönlichkeiten der gestrigen Versammlung selbst berichtigt. Es war in Wirklichkeit eine Benachrichtigung erfolgt, ja es befand sich der zweite Vorsitzende des Ortsverbandes sogar in dem Komitee, das jene Veranstaltung vorbereitete. — Ganz abgesehen von dieser Tatsache oder wird man nie von einer absoluten Pflicht eines Vereins reden können, seine Veranstaltung beim Ortsverband anzumelden. Vorkäuflich ist das noch der gute Wille des Vereins, von dem man allerdings wünschen möchte, das er stets in die Erscheinung tritt. Die Unterlassung einer Anmeldung aber kann um so weniger als trage Pflichtverletzung gekennzeichnet werden, als ja die heutigen Satzungen des Ortsverbandes noch gar nichts enthalten, woraus eine Befugnis über den einzelnen Verein erwachsen könnte. Und schließlich gehört zur Anknüpfung solcher Befugnisse zunächst das Einverständnis jedes Einzelvereins. — Die Diskussion bewegte sich also gestern Abend großen Teiles über vorausgesetzte Dinge. Wir wollen aber wünschen, daß der gute Wille, der in ihr zum Ausdruck kam, den Zweck nicht verfehlt, nämlich daß ein Zusammenarbeiten wenigstens aller großen Vereine Dresdens erfolgt, und die neuen Satzungen des Ortsverbandes so ausfallen, daß sowohl der Ortsverband wie die einzelnen Vereine endlich klar disponieren können.

Das dunkle Haus

Der erste Eindruck ist stets der entscheidende. Nicht nur der Eindruck von Mensch zu Mensch, sondern insbesondere auch der, den der Besucher von der Hauslichkeit, der Firma usw. empfängt. Es ist darum außerordentlich wichtig, daß das Eingangstor des Hauses einwandfrei ausgestattet und stets in bester Ordnung gehalten ist. Vor allem aber darf die abendliche oder spätnachmittägliche Beleuch-

tung des Hauseinganges nicht vernachlässigt werden. Ein dunkler oder gar dunkler Portal, in dem sich der Besucher zurechtfinden muß, macht den denkbar unfreundlichsten, ungastlichsten Eindruck. So daß man sich oft wundern muß, wie Geschäftsleute und Private, die sonst den größten Wert auf Repräsentation und schöne Außenwelt legen und alles dafür aufbieten, es an dieser Kleinigkeit eines gut beleuchteten Hauseinganges fehlen lassen.

Es kommt ja tatsächlich nicht selten vor, daß die Dämmerzeit des Hauses, die einem ein Herumtasten zumutet, ein Erkennen der Schilder erschwert usw., einen Besucher zum Rehrücken veranlaßt, der vielleicht zum ersten Male hier ein Etagegeschäft, einen Kleideranten oder dergleichen aufsuchen wollte, ein Zimmer zu meist beabsichtigte usw. Die Konkurrenz, die im gasklich beleuchteten Hause winkt, hat den Vorteil. Bei Privatbesuchen wirt sich die Folge des dunkleren „ersten Eindruckes“ wieder in anderer, oft nicht minder unangünstiger Weise aus.

Aber es sind ja keineswegs nur repräsentative und werbemäßige Erwägungen, die einen hellbeleuchteten Hauseingang verlangen. Vor allem sind es Gründe der Uebersicht und der Sicherheit, die ihn unerlässlich machen. In dunklen Hauseingängen sind Unfälle und allerlei „dunkles“ Treiben nur gar zu häufig, zahllose Verbrechen ereignen sich bekanntlich hier. Und zwar nicht nur in armen Proletariatshäusern und an der „Hintertreppe“, sondern auch in den Hauseingangsportalen eleganter Herrschaftshäuser und Villen.

Jeder Eingang, ganz gleich, ob vom Privathaus, Geschäftshaus, der Fabrik usw. muß ausreichend mit genügender Beleuchtung versehen sein, so daß keine dunklen Winkel vorhanden sind; und so zweckmäßig, daß weder das Licht den Eintretenden blendet, noch ungewohnte Schatten um ihn herumstehen.

Das Privathaus verlangt natürlich eine andere Eingangsbeleuchtung als etwa das Portal eines großen Geschäftshauses oder gar der Torweg einer Fabrik usw. In einem Hause wird eine wattstarke Lampe in diffusiver Glöhde oder Laternen geblüht, im anderen werden eventuell mehrere derartige Beleuchtungskörper erforderlich sein; der an sich dunkle hohe Torweg kann nur mit direkt wirkenden Reflektoren aus weiterbeständigem Material in ausreichender Anzahl beleuchtet werden usw. Im Hauseingange, wie überall, muß die Beleuchtung jeweils vom Fachmann nach den lokalen Verhältnissen individuell angelegt werden, so daß sie vor allem den lichtwirtschaftlichen, daneben aber auch den ästhetischen Anforderungen gerecht wird. —

Technische Hochschule. Der Schriftsteller Dr. Stepan in Dresden ist vom 1. April 1926 ab zum planmäßigen außerordentlichen Professor der Zoologie in der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule zu Dresden ernannt worden. Der Direktor des Zoologischen Gartens zu Dresden, Professor Dr. Brandes, ist vom 1. Januar 1926 ab zum Honorarprofessor der Zoologie in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule ernannt worden.

Familien-Vorstellungen bei Sarafani. Der glänzende Erfolg, den die Familienvorstellung im vergangenen Sonnabend hatte, und der sich in einem völlig ausverkauften Hause ausdrückte, hat den Direktor Stojich-Sarafani veranlaßt, zwei weitere Radnachtsvorstellungen mit durchweg halben Eintrittspreisen für jung und alt anzusetzen, auf den Mittwoch und auf den Sonnabend mit Beginn um 8 Uhr. Diese außerordentlichen Preisermäßigungen sind um so größeren Beifall finden, als das romantische Spiel „Ein Wintermärchen“ nur noch bis Sonntag einschließlich zur Aufführung gelangt.

Besichtigung der Grundbesenwässerungsanlagen. In der nächsten Woche wird die Besichtigung der Grundbesenwässerungsanlagen auf ihre bauliche und betriebliche Zustandhaltung hin in dem nachverzeichneten Gebiete durchgeführt. Wälder- und Trödelstraße, Weichers-Allee, Delbrück-, Höhen-, Jöhlers- und Fischerer Straße, Jagdweg, Florastraße, Papiermühlengasse, Bauhof, Pöhlauer, Mohrstraße und Weichersstraße und in den innerhalb dieses Straßenzuges liegenden Straßen. Die Durchführung wird ungefähr vier Wochen beanspruchen. Die Besichtigung geschieht durch Beauftragte des Rates, die mit amtlichen Ausweisen versehen sind (§ 6 des Ortsgesetzes über die Entwässerung der Grundstücke vom 18. Januar 1924). Die Besichtigungsgebühr von 2 Mark wird sofort gegen Empfangsbekundigung erhoben. Die Regelung ist im Einvernehmen mit dem Allgemeinen Hausbesitzerverein zu Dresden erfolgt.

Einbrecher festgenommen. Die Kriminalpolizei greift zwei 20jährige Berliner Jungen auf, die in eine Textilmfabrik in Franzenberg eingebrochen waren und 2 große Körbe gestohlenen Gutes bei sich führten.

Eine gruselig kalte Geschichte. In den zeitigen Morgenstunden des Neujahrstages wurde auf dem Wilhelmplatz ein junger Mann betrunken und völlig entkleidet angegriffen. Er vermag keinerlei Angaben zu machen, die zur Aufklärung der Angelegenheit beitragen können. Da sämtliche Kleider, Stiefel usw. fehlen, insbesondere auch bisher nicht als gefunden abgegeben worden sind, muß angenommen werden, daß ihn Diebe in seinem betrunkenen Zustand ausgeplündert haben. Der Vorgang dürfte sich in der Theresien- und Rainstraße und Umgebung zugegetragen haben. Der junge Mann war behelmt mit schwarzem Cutaway und Weiße, gestreifter Hose, welchem Ober-

hemd, blauer Unterhose, schwarzen Halbschuhen. Außer Uhr und Gehörse befanden sich in den Taschen ein Paß auf den Namen Wolf, Sozialistische Mitteilungen irgendwelcher Art erbitet die Kriminalpolizei. — Es bleibt allerdings fraglich, wer mehr Blies verdient, ob der Betrunkene oder der Kleiderdieb!

Ein Aufsteiger in die Höhe gesprungen. Am 7. d. M. ist von einem Fußgänger beobachtet worden, wie in der Nähe der Dampfschiffhalle am Terrassenufer sich ein älterer Mann, etwa 1,70 Meter groß, in die Höhe gestürzt hat und nach zweimaligem Auftauchen darin verschwunden ist. Er soll runde Pelzmäntel getragen haben. Bisher ist eine Anzeige über eine bestimmte Person, die mit dem Vorfall verbunden werden könnte, nicht erhalten worden, weshalb zur Klärung um sachdienliche Angaben an die Zentralfeld für Verstehe, Landesstrafamt Dresden, Schreystraße 7, 3., gebeten wird.

Leipzig

Veränderungen am Reichsgericht. Der Reichsgerichtsrat Greuner ist mit Ablauf des Monats Dezember 1925 in den Ruhestand getreten. — Der bisherige Hilfsarbeiter bei der Reichsanwaltschaft, Landgerichtsdirektor Dr. Richter, ist zum Oberstaatsanwalt bei der Reichsanwaltschaft ernannt worden. — Der zum Oberlandesgerichtsrat ernannte bisherige Hilfsarbeiter bei der Reichsanwaltschaft Erster Staatsanwalt Beller, ist in den Landesdienst (Landgericht Münden I) zurückgetreten. — Der 3. Staatsanwalt vom Landgericht Münden I Benckhoff und der Amtsgerichtsrat Dr. Speckhardt aus Mainz sind als Hilfsarbeiter bei der Reichsanwaltschaft einberufen. — In der Liste der beim Reichsgericht zugelassenen Reichsanwälte sind die Reichsanwälte Dr. Fuchslocher vom Oberlandesgericht Köln und Dr. Kraemer vom Kammergericht Berlin eingetragen worden. — Die Reichsgerichtsräte Bender und Klingensporn haben ihre Ernennung zu ordentlichen Mitgliedern des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik erhalten.

Folgeschweres Motorradunfall. Ein schweres Motorradunfall ereignete sich am Montagmorgen auf der Landstraße zwischen Bachau und Prohlheda, in der Nähe der Freilichtbühnen. Ein mit zwei Personen (Mann und Frau) besetztes Motorrad stieß mit einem Kraftwagen so heftig zusammen, daß der Motorradfahrer und seine Begleiterin vom Wege geschleudert wurden. Der Mann war sofort tot, seine Begleiterin aber schwer verletzt auf.

Herabsetzung der Milchpreise. Der Verband Leipziger Milchändler setzte den Preis für Vollmilch vom 10. Januar von 32 auf 30 Pfennige herab. Eine weitere Herabsetzung soll Sonntag eintreten.

Die neue Sensation des Zoo. Mit dem notendruck- und Amsterdamer Frühzug traf am Sonnabend der bereits angekündigte Orang-Utan wohlbehalten hier ein. Das Tier ist derartig groß und kräftig entwickelt, daß alle Erwartungen übertraffen wurden. Der rissige Kopf mit dem allzu menschlichen Gesichtsausdruck gewinnt durch einen großen Schifferbart das Bild eines wilden Urwaldmenschen. Tatsächlich handelt es sich um ein wildes, unmittelbar aus der Freiheit stammendes Tier.

Ermittlung von Mietwohnungen. Der Wohnungsnachweis des Reichsamtes hat mit der Ermittlung von Mietwohnungen für die Frühjahrsmesse 1926 begonnen. Die Anmeldung von Zimmern kann werktäglich in der Geschäftsstelle des Wohnungsnachweises im Hauptbahnhof — Offizelle — in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends erfolgen. Bei der Anmeldung werden Zimmer, die auch schon zur Herbstmesse dem Wohnungsnachweis zur Verfügung standen, gleich fest ermittelt. Die Zimmerpreise sind dieselben wie zur Herbstmesse 1925, jedoch erhalten die Vermieter, die ihre Zimmer nur einen Tag vermieten, einen Zuschlag von 50 Prozent der Grundmiete.

Von der Leipziger Frühjahrsmesse 1926. In der Sondergruppe für Hygiene, Gesundheitspflege und Rettungswesen auf der Technischen Messe im Frühjahr 1926 wird auch die Wohnungs- und Städtehygiene sowie die Verkehrshygiene besondere Berücksichtigung finden. Anlässlich der Ausstellung für Straßenbau wird eine Reihe von Vorträgen durch die Fachauschüsse der Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau gehalten. Von besonderem Interesse ist die Vorführung der neuesten amerikanischen Straßenbaumaschinen und die Vergleichsmöglichkeit mit den Erzeugnissen der namhaften deutschen Firmen.

Hotel
Fürstenhof • Leipzig
Hotel der Leipzig besuchenden Katholiken
Alle Zimmer mit Kalt- und Warmwasser
30 Säler Preise mäßig Konferenzsäle

Aus den Dresdner Konzertsälen

Kron — Neue Musik, IV. Abend. Es ließ sich gut an Heinrich Kaminski Quartett op. 16 für Klavier, Violine, Bratsche und Cello. Der Tonleger gibt sich harmonisch in dem Werke noch sehr harmlos. Die reich verflochtenen Polyphonien ergibt gute Klangwirkungen. Die Themen sind charakteristisch und prägnant. Auch in der Form ist das Quartett geschickt und gewandt gefügt. Es gibt viel in wirkungsvollen Steigerungen. Und — wie veraltet — es bewegt sich auf melodischer Bahnen. Einige Entgleisungen — eine harte Anlehnung an das Silberhornmotto aus dem „Mosenkavalier“ und eine Variante zu „In der Halle des Bergkönigs“ aus der Krieglichen Feder-Wald-Suite — nimmt man mit in Kauf, ohne darüber zu schmelzen. Die Herren Adolphus, Seifert, Münther und Kron nahmen sich des Werkes lebhaft an, und so konnte auch der Erfolg nicht ausbleiben. In dieser Aufführung gestellte sich eine zweite, Johannes Müller zeichnete für ein Konzertino für Violine und Cello, für einige Klavierstücke zu vier Händen und für eine kleine Sonate für Violine und Klavier. Der Tonleger ist Seminarist des Meißner Seminars. Was soll ich über den Monotonismus dieser Kompositionen sagen? Ist man glimpflich, dann schreit man. Etwas mehr wäre Berücksichtigung an Zeit, Papier und Tinte. Im übrigen fanden noch Hindemith und Prokofiew auf dem Programm. Ich zog vor, mir Beethoven anzuhören. Darum ging ich zu Max Bauer in den Palmengarten. Das war ein heiliges Reinigungsbad. Man hätte sich all den atonischen Wut vom Körper und lehrte seinen Ertönen wieder göttliche Musik. Anfangs schickte ich in reine, betende Zuhörer und beugte sich vor seinem Meister, der dem Reiche der Töne Wunder absandte und vor einem weiteren Meister, der Beethoven's Gedankenswelt in leuchtender Nacht ersehen läßt, wie es nur wenigen inspiriert ist. Max Bauer begeisterte seine Zuhörer bis zu höchsten Graden, so daß er mit Wellen überdeckt wurde.

Konzertverein. Deutsche Musik brachte der dritte Aufführungabend. Deutsche Musik in Dresden. Es klingt bald wie ein Märchen. Und doch ist deutsche Musik lieb und traut wie das Märchen. Von Papa Haydn (Streichquartett in D-Dur) ging es über Georg Philipp Telemann (C-Moll-Trio) und dem unsterblichen Amadeus Mozart (Kleider) zu Johannes Brahms (Zweifertigkeit in C-Dur). Wo solche Musik erklingt, da gibt es einen guten Klang. Von besonderem Interesse war das Trio von Telemann. Schade, daß man kein echtes Cembalo zur Verfügung hatte. Das Tafelklavier, das man als Ersatz hatte, kam eben das Cembalo nicht vorzuziehen. Am den Abend machten sich mit künstlerischen Qualitäten verdient: Elisabeth Dühoff, Dr. Engländer, Karl Pöhl, Kurt, die Herren Wärtig, Wunderlich, Krosch, Schilling, Eller, Wöhrab, Ruder, Johannes König und Auchenbauer.

Blaut-Abend. Im Künstlerhaus erweckte er wieder Beethoven in vollstem Maße. Man kann Blaut oft und über hören, man wird immer wieder neue Seiten an ihm entdecken. Er ist wie ein unerschöpflicher Quell. Und dies von besonderer Liebesschwärze, immer vornehm und geduldig. Was er bringt — und er bringt ein Gutes — ist beinahe Rebenische. An ihm interessiert allein das We. Das und jenes hat man schon oftmals gehört, aber man freut sich doch stets auf neue. Vohengrin, Teumänter, das Kino und wie sonst keine Paradisen sich nennen, werden nie verlassen. Sie reizen die Aufmerksamkeit bei jeder Wiederholung. Blaut ist eben einer der Vortragsmänner, die sich nie erschöpfen. Er ist der gute Geist, der Beethoven in Halle auslöst.

Spielplanänderung. Opernhaus. Am Sonnabend, 16. Januar, beginnt „Wand' Erben“ bereits um 7 Uhr. Sonntag, 17. Januar, 7½ Uhr, im Künstlerhaus veranstalten Adolphus Wöhrab (Kleider aus Cello) und A. A.

Geißler (Eigene Dichtungen) einen Abend, betitelt „Lustige Leute“ (Scherz und Freud). Karten bei F. Ries. — Montag, 18. Januar, 7½ Uhr, im Palmengarten findet das Violin-Konzert von Jan Dähmen mit Mona Dähmen am Flügel statt. Programm: Mozart; Violin-Konzert, D-Dur; Bach; Partita C-Dur für Violin solo; Dvorak; Violin-Konzert, A-Moll. Karten bei F. Ries, Seestr. 21. — Dienstag, 19. Januar, 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus. Einmaliges Konzert mit dem verstärkten Dresdener Philharmonischen Orchester. Dirigent: Prof. J. Dobrowan, Programm: 1. Mendelssohn: Ouvertüre „Die Hebräer“; 2. Hermann Baum: Sinfonie in drei Sätzen (Uraufführung); 3. Tschakowsky: Sinfonie Nr. 6 Pathétique. Karten bei F. Ries, Seestr. 21. — Mittwoch, 20. Januar, 7½ Uhr, im kleinen Saal der Dresdener Kaufmannschaft. Moderner Viederabend von Willi Schott mit Georg von Hartem am Beckstein-Flügel. Mitglieder des Sch. Künstlerflügelbes. Ermäßigungen. Karten bei F. Ries, Seestr. 21. — Donnerstag, 21. Januar, 8 Uhr, im Harmoniesaal, Bandhausstraße 11, spricht Dr. Fedor Stepan (bis zum Herbst 1922 in Moskau) „Die Dämonen“ von Dostojewski und die bolschewistische Dämonie. Der Hingewinn zugunsten der russischen Studenten. Karten bei F. Ries, Seestr. 21. — Sonnabend, 23. Januar, 7½ Uhr, im kleinen Saal der Dresdener Kaufmannschaft. Cello-Konzert von Wilhelm Geffner mit Paul Meyer am Beckstein-Flügel. Karten bei F. Ries, Seestr. 21. — Sonntag, 24. Januar, 7½ Uhr, im Vereinshaus, Vaterländischer Abend: „Deutscher Soldatenhumor in Krieg und Frieden“, angeführt von der gesungenen Kapelle des 3. Batt. Inf.-Regt. 10. Leitung: Obermusikmeister B. Arnold und des Vortragsflügelers und Front-humoristen Max Wolf, ehemal. 108er. Karten bei F. Ries, Seestr. 21. — Montag, 25. Januar, 7½ Uhr, im Künstlerhaus. Violin-Konzert von Leo Guitta. Am Flügel: Sandro Fuga-Gallino. Karten bei F. Ries, Seestr. 21. — Sonnabend, 30. Januar, 7½ Uhr, im Vereinshaus. Einmaliges Konzert des Neuen Leipziger Männer-Gesang-Vereins, Dirigent: Max Ludwig. Karten bei F. Ries, Seestr. 21.

Sport

Katholisches Seminar — D. J. R. Nord: 7:1 (3:1), Ehrentabelle: 3:2. R. S. B. spielte seit längerer Zeit wieder einmal gegen auswärtige Gäste und zwar hatte es sich die D. J. R. Dresden-Nord verpflichtet. Auf dem Kasernenhofe der Infanterie-Kaserne wurde den Zuschauern ein jederzeit spannendes Spiel geboten.

Aufstellung R. S. B.: Jüttner; Lepka, Rachel; Rindermann, Herklotz, Medela; Wallu, Theurich, Lorenz, Kallner, Altkowicz. Spielverlauf: D. J. R. legte sich gleich tüchtig ins Spiel und konnte auch bald nach Anfang seinen ersten und einzigen Treffer erzielen. Daraufhin gleicht Rindermann durch einen schönen Fernschuß in die obere, rechte Ecke aus, für den Torhüter unhaltbar. Eine Minute später geht Seminar durch Lorenz schon in Führung. 10 Minuten darauf erhöht Kallner das Resultat auf 3:1. Gleich nach Halbzeit zeigt D. J. R. ein glänzendes Spiel, wodurch das Tor des R. S. B. nachher bedrängt wurde. Doch der gute Torhüter Jüttner hielt auch die gefährlichsten Vagen. In diesen 20 Minuten zeigt D. J. R. ein schönes Kombinationspiel, das aber in der übrigen Spielzeit vollkommen fehlte. Gute Technik zeigen die einzelnen Leute, aber es fehlt noch an dem richtigen Zusammenwirken. Während der letzten 20 Minuten konnte R. S. B. noch viermal einsehen und zwar durch Theurich, Kallner, Wallu und ebenfalls durch Theurich. Unter den 7 Toren, die R. S. B. schoss, war ein 11-Meter-Sch. R. S. B. war in diesem Spiel nicht in seiner sonst so gewohnten Form, wohl ein Zeichen der langen Spielpause. Besonders klappte es nicht so recht in der Verteidigung. Die besten Leute auf dem Felde waren bei D. J. R. der Verteidiger Tormeyer. Bei R. S. B. waren die besten,

Jüttner, Rindermann und Theurich. Der Schiedsrichter Hermann Hörder war dem Spiele ein einwandfreier Leiter. **So.**

In die Fremdenlegion gezwungen

Kuffig a. G., 12. Jan. Ein armer Student der Elbstadt Kuffig namens Kohnelt hatte seine Studien an der Wiener Handels-Hochschule wegen Geldmangel unterbrechen und eine Stellung in Strassburg annehmen müssen. Dort angelangt wurde er trotz des Befehdes eines ordnungsmäßigen Passes verhaftet, verhört und zwangsweise in die Fremdenlegion eingereiht, worauf er mit vielen anderen nach Saïda transportiert wurde. Nach kurzweiligen Luderereien bei monatlicher Abrechnung ging es an die marokkanische Front, wo das Bataillon fast ganz aufgerieben wurde. Beim Fluchtversuche wurde Kohnelt von einem Offizier mit dem Säbel in die Brust gestochen und so schwer verletzt, daß ihn das Spital für dienstuntauglich erklärte. Nach vielen Qualen ging es endlich über Marseille nach Paris. Das tschechoslowakische Konsulat zeigte sich sehr tätig und so mußte der arme Kranke mehr oder weniger durch Betteln seinen Unterhalt erwerben und meist zu Fuß den Weg über Deutschland nach Böhmen zurücklegen, wo er über Eger heimwärts, Mittellos und krank sitzt er nun in großer Not in seiner Heimatstadt Kuffig.

trieben werden die Taler ausschließlich durch die Reichsdruckerei in Berlin 22, 23, Oranienstraße 11, Vorkasserechnung Berlin 4. Bestellungen sind unmittelbar an die Druckereiverwaltung der Reichsdruckerei zu richten. Die Versendung erfolgt gegen Vorauszahlung des Preises oder Nachnahme. Der Preis beträgt für monatliche Lohnzahlung sowie tägliche und wöchentliche Zahlung je 25, für wöchentliche 50 Wg. Bei Abnahme von mehr als 100 Stück der gleichen Art ermäßigt sich der Preis nach Vereinbarung mit der Reichsdruckerei.

Darlehen an Studenten. Der Reichsverband akademischer Kriegsteilnehmer teilt mit, daß er infolge eines Abkommens mit der Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfsgemeinschaften Deutschlands in Berlin in der Lage ist, gegen Sicherheit und mäßigen Zinsfuß in Fällen, wo eine besonders schwere Schädigung durch den Krieg nachgewiesen werden kann, produktive Darlehen an akademische Kriegsteilnehmer zu vergeben. Es können nur solche Akademiker in Frage, die in den letzten Jahren Semestern vor den Prüfungen stehen oder die sich dem Abschluß der Prüfungen die Mittel zur Anschaffung der erforderlichen Veranschaffungen benötigen.

Deutsches Industrie-Museum — Ökonomie-Museum Stockholm. Die in Stockholm gezeigte Ausstellung „Der Mensch“ hat ein großes Interesse in allen schwedischen Volksschichten gehabt, daß das Schwedische Komitee beschloß, eine dauernde Einrichtung auf diesem Gebiete in Stockholm zu schaffen. Bereits im Frühjahr 1926 hofft man, ein Teilgebiet über Kinderpflege verlagert zu haben und im Allgemeinen Kinderheim in Stockholm unterzubringen.

Katholischer Gesellenverein Dresden-DII
Gegründet 1924

Montag den 8. Februar 1926
im großen Saale von Hammer's Hotel, Augustburger Str. 7

Fachingsfeier
im Kreise der Kolpingfamilie

Sumor • Ball • Theater
Einlaß 1/2 7 Uhr Eintritt 0,50 W. Beginn mit Ball 7 Uhr
Um zahlreichen Besuch bitten
Der Gesamtvorstand.

Dramatisch-Literarische Abt. des Vereins der Katholiken — Volkverein Dresden-Striesen

Sonntag, den 24. Januar 1926 im Saale des katholischen Gesellenhauses, Käufferstraße 4

Bunter Abend
zum Besten kath. Jugendpflege bestehend aus Theater Vorträgen Tanz
Einlaß 1/2 6 Uhr Eintritt 60 Pfg. Anfang 6 Uhr

Verein Katholischer Kautleute (Jur. Person) Leipzig

Einladung zu der am **Donnerstag den 14. Januar 1926** abends pünktlich 8 1/2 Uhr im „Hotel Deutsches Haus“, Königsplatz, stattfindenden **ordentlichen General-Versammlung.**

Tagesordnung:

- Jahresbericht des Vorsitzenden.
- Bericht der Kassierer und Rechnungsprüfer.
- Bericht der Jung-Merkuria.
- Erstattung der Kassierer und des Gesamtvorstandes.
- Neuwahl des Vorstandes.
- Bestätigung der in den Vereinssitzungen vorgenommenen Wahlen zu den Ausschüssen und Neuwahl derselben.
- Festsetzung der Vereinsbeiträge.
- Anträge
- Verschiedenes.

Der Vorstand,
Johannes Aureden, 1. Vorsitzender.

Gemeinnütziger Wohnungstausch u. Zimmervermittlung
des Hausfrauenvereins von Dresden und Umgebung
Winckelmannstraße 4
Geißne! Mittwoch 4 — 1/2 6, Sonntags 10 — 1/2 12 Uhr

Stadtgemeinde Schirgiswalde

Stadtverordneten-Versammlung
Donnerstag den 14. Januar 1926, abends 8 Uhr
im Sitzungssaale des Rathauses.

Tagesordnung:

- Mitteilungen.
- Neuwahl des Stadtverordneten-Vorsitzers und seines Stellvertreters.
- Jahresbericht 1925.
- Stadtkassenrechnungslage 1924/25.
- Wasseränderung betr.
- Wahlarbeiten.

Schirgiswalde, am 11. Januar 1926.
Der Bürgermeister.

Kostenloser Wohnungstausch

J. Handrack Dresden

Dresden, Stephaniensplatz 4
Fernspr. 32018 • Filiale: Dr.-Kl. Zschowitz-
MÖBELTRANSPORT, EXPEDITION • LAGERUNG.

Saxonia • Buchdruckerei G. m. b. H.
Dresden-A. 16
holbeinstr. 46
Heiert

Moderne Werbedruckfachen
Buchdruck • Qualitätsarbeiten
Buchdruck • Massenarbeiten

Kostenanschläge und Entwürfe
bitten wir unverbindlich einzufordern

Im Handumdrehen heißes Wasser überall!
mit **Heißwasser-Gasautomaten und Gasbadeofen**

Leistungsfähigste Heißwasserapparate für Bad, Schlafzimmer, Küche, Toilette.
Vorführung vollkommen unverbindlich!

Heinrich u. Paul Giele
Inh. Paul Giele
Sanitäre Anlagen, Bauklempner
Dresden, Neuegasse 22 — Fernspr. 28974

Thüringer Hof in Leipzig
Gurgstraße 10/23

Historisches künstlerisch ausgestattetes Haus mit vorzüglicher Verpflegung

Auswahl von feinstem Würzburger Hofbräu
Versand in Flaschen und Gebinden

18694 Fernsprecher 22435
Es empfiehlt sich **A. Herrmann**

Zwei neue Möbelminder die Bekanntheit eines gebildeten Ansehens zwecks Heirat.

Well, jedoch in einem unter C 6 990 an die Geschäftsstelle d. Südlichen Volksweltung.

Hübsche Schlafstelle
größer als ein ordentliches Bett zu vermieten. Fernspr. 1111 vom Winter 1926 an.

Anton Maury
Dresden • R. 21, Reibniger Straße 5-11.

Gebrüder Leypold

Dresden-A., Marienstr. 1
Vom 13. bis 23. Januar
20% Rabatt
auf Sportjacken Strickmützen Strickkleider Strickkostüme Pullover

Ausgenommen schon im Preise zurückgesetzte Waren

Pelzware ist Vertrauenssache
Daher wende man sich bei Reparaturen und Neuanfertigungen nur an einen **Gachmann.**

Schönste Auswahl in **Mützen und Mützen** v. 1/2 W. v. 1.—W

H. Gachmann, Dresden
Konfektstr. 70, Tel. 28049

Maria Runge Kunstflopterei für Parapente Bautzen
Lübauer Straße 9

empfiehlt sich zur Neuanfertigung und Ausbesserung sämtlicher Parapente, Mehrgewänder, Blousen und Mäntel.

Brauchen Sie Schuhe?
Ich habe Auswahl
Großes Lager, billige Preise

Sonntagschuh
Arbeitsstiefel und -Schuhe
Holz-Pilzschuhe und -Stiefel

Rudolf Herrmann
Dresden, Hofstraße 20b

THEATER-
stücke, Couplets
Lustspiele, Schauspiel, Singspiel usw.
Mit Auswählung eines Katalog gratis und franco

Bernhard Klein
Palastr.

Gebrüder Leypold

Herbst • Schaufensterhaus
Vom 13. bis 23. Januar
20% Rabatt
auf Sportjacken Strickmützen Strickkleider Strickkostüme Pullover

Ausgenommen schon im Preise zurückgesetzte Waren

Residenz-Theater
Wilmanns
In Waldmännlein Reich (1/4)
Der Orlow (1/2)
Ballspiel Des Seid, Verlin
Donnerstag
Der Orlow (1/2)
Ballspiel Des Seid, Verlin

Neues Theater
in der Paulmannstraße
Wilmanns
Der Zerrissene oder Die unverhoffte Wasserreise (1/2)
Donnerstag
Der Zerrissene oder Die unverhoffte Wasserreise (1/2)

Central-Theater
Abendlich 8 Uhr
„Uran“
Ballspiel, der Wilmanns-Tournee

Gymnasia Thalia-Theater
Abendlich 8 Uhr
Vorstellung

Theater am Walaplatz
Heute und folgende Tage
Er und seine Schwester (1/2)

Regina-Palastr
Täglich 1/2 9 Uhr
Das große Programm
Täglich 4-Uhr-Tea
Bei freiem Eintritt!

Rückzugsgefechte

Von Studienrat Dr. Hermann Rolke, Baunzen

Wie völlig verfahren in Sachsen die Situation der Volksschule ist, das wurde wieder einmal scharf beleuchtet in den Verhandlungen des Sächsischen Landtages über den neuen Schulgesetzentwurf. Volksbildungsminister Dr. Kaiser, der in bemerkenswerten Ausführungen zur Schulfrage Stellung nahm, sprach ohne alle Verschönerung von den entsetzlich verfahrenen Verhältnissen in Sachsen, die immer wieder jeden Tag Empörung auf der einen oder anderen Seite herbeirufen, und von der Notwendigkeit, „endlich einmal zu einer gewissen Klarheit, zu einer gewissen Befriedigung zu kommen“. Er sprach weiter von dem starken Mißtrauen in Elternkreisen, das teilweise nicht unbegründet sei, von den Klagen aus dem Lande, daß man hier und dort die Kinder in einem Geiste unterrichte, der den Eltern nicht genehm sei; es sei unbedingt nötig, eine Form zu finden, die das Mißtrauen der Eltern beseitige. Deutlicher noch bezeichnete den Hauptgrund der ganzen unhaltbaren Situation, in der sich gegenwärtig das sächsische Volksschulwesen befindet, der deutschnationalen Abgeordnete Siegel, indem er erklärte: „Wir haben in Sachsen eine weltliche Gemeinschaftsschule mit äußerlich angehängtem Religionsunterricht, . . . als staatliche Zwangsschule die weltliche Schule, die Schule, an der der Religionsunterricht nur ein widerwillig angehängtes Anhängsel ist.“ Zur Veranschaulichung des wahren Bildes der sächsischen Schulverhältnisse wäre der Hinweis darauf zweckmäßig gewesen, daß dieser erst durch den Entscheid des Reichsgerichtes der allgemeinen Volksschule des Übergangsschulgesetzes ausgenützte Religionsunterricht wohl nur ein verhältnismäßig geringem Umfange als bekenntnismäßiger Religionsunterricht im Sinne von Artikel 149 Abs. 1 der Reichsverfassung, dagegen meist entweder im Sinne der bekannten Zolchauer These oder noch freier als Hoher religionsgeschichtlicher Unterricht erteilt wird. Wenn der Minister selbst feststellen mußte: „Eine Konfession ist aus der Schule herausgedrängt worden (er meinte damit die evangelische), der Katholizismus aber ist darin geblieben“, so ist damit eingestanden, in welche Gewissensnot evangelisch-gläubige Eltern durch den Radikalismus eines großen Teiles der Lehrerschaft gebracht worden ist, zugleich aber auch zuzugeden, daß die katholische Lehrerschaft an der religiösen Gesamtorientierung der Erziehung auch in den Tagen, da diese am leidenschaftlichsten umstritten war, unerschütterlich festgehalten und so jenen unheilvollen Zwist zwischen Schule und Elternhaus vermieden hat, der auf der Seite der anderen Konfession die Schule in eine so unhaltbare Lage gebracht hat. Wollte man den Gründen nachforschen, auf die es zurückzuführen ist, daß die evangelische Schule in Sachsen durch die Revolution bis auf ihre Fundamente erschüttert worden ist, während die katholische Schule auch diesem Sturm standgehalten hat, so müßte man einmal den Verlauf aufrollen, den die Entwicklung der liberalen Lehrerschaft bis hin zum Sozialismus und Kommunismus genommen hat, zum anderen aber die Momente darlegen, die in dem Weltanschauungsstandpunkt des Protestantismus selbst als einer solchen Entwicklung förderliche Kräfte verborgen liegen. Wenn in Sachsen nach dem Worte des Ministers der Katholizismus noch in der Schule drin geblieben ist, so ist dies durchaus eine Wirkung seiner eigenen Kraft, nicht aber das Gnadengeschenk einer schonenden Behandlung der katholischen Schulen während der Zeit der sozialistischen Schulherrschaft. Was Dr. Kaiser einem so sonatigen Gegner christlicher Schulerziehung, wie es der Abgeordnete Art ist, über die Kraft seiner schulpolitischen Parole: „Weg mit der Konfession aus der Schule!“ gesagt hat, das Wort: „Diese Konfession (der Katholizismus) hat der Sozialismus aus der Schule nicht herausbringen können“, das dürfen die Katholiken Sachsen als Anerkennung sowohl ihres entschiedenen Eintretens für die Rechte ihrer Schule in dem ihnen aufgezwungenen Kampfe als auch der Widerstandskraft ihrer Weltanschauung mit einer gewissen Genugtuung hinnehmen.

Daß freilich der Kampf um die christliche Schule in Sachsen trotzdem noch lange nicht zu Ende ist, hat gerade die Landtagsdebatte über den Reichsschulgesetzentwurf wiederum mit aller Deutlichkeit gezeigt. Daß die sozialliberalen Mehrheit den Referentenentwurf ablehnen würde, hätte iches Kind voraussetzen können. Wenn auch die Deutsche Volkspartei dem demokratischen Ablehnungsantrage zustimmte, so will es wiederum als nahezu selbstverständliches erscheinen, daß diese in Sachsen keine größere Liebe für die Bekennerschule aufzubringen vermag, als dies der Partei in Preußen möglich ist. So blieben einzig die Deutschnationalen, die sich für den Entwurf einsetzten. Von besonderem Interesse war die Begründung, mit der die Sozialdemokratische Partei ihre ablehnende Haltung rechtfertigte, nicht ob der Tiefe der pädagogischen Wunde, aus der hier geschöpft wurde, sondern wegen der höchst bemerkenswerten schulpolitischen Schwankung, die hier gewissenmaßen amtlich bekanntgegeben wurde. Einem der Alexanderwegesteten,

dem Abgeordneten Krat, war diese inmitten einigermaßen peinliche Aufgabe zugefallen. Und man kann es dem alten Vorkämpfer der religionslosen weltlichen Zwangsschule nachfühlen, daß es ihm nicht ganz leicht geworden ist, nach sieben Jahren hartnäckigsten Kampfes für dieses Schulideal die gegenwärtige Undurchführbarkeit dieser Forderung eingestehen zu müssen. Und so setzte sich dann der mit dem Befehl zum Rückzuge beauftragte Heerführer noch einmal in Postur, schwang kühn und stolz die Kriegsfahne der weltlichen Schule: die religiöse Frage müsse in der Schulerziehung „völlständig ausgeschaltet werden“, und „wir stehen also durchaus auf dem Standpunkte, daß wir uns für die Propagierung der weltlichen Schule einsetzen werden“ — um dann die Forderung in schöner Theaterpose entfaltete Fahne wieder einzuziehen und mit einem recht beschämenden Eingeständnis die ganze utopistische Schulpolitik der letzten Jahre als eine wenigstens für die Gegenwart unmögliche zu widerrufen. Das und nichts anderes bedeutet es, wenn der Abgeordnete Krat von jenen pathetischen Verhöhnungen wieder in die nächste Welt der Realitäten zurückkehrt und nun verstimmt die folgende Aufschrift liest: „Wenn es sich freilich (!) um die Gesehgebung handelt, dann sind wir an das gebunden, was in der Weimarer Verfassung vorgesehen ist, und das heißt, daß wir uns mit aller Energie dafür einsetzen, daß man diesen Geist der Weimarer Verfassung in keiner Weise verrückt und daß man die Bekennerschule einführt, die Simultanen, die heute bestehen, verdrängt und überhaupt die Gemeinschaftsschule zur Unmöglichkeit macht. Wir werden also rücksichtslos versuchen, das zunächst (!) durchzuführen, was in Weimar beschlossen worden ist.“ (Zitate Eingeländnisse scheinen auch die Sprachlogik gelegentlich zu verwirren!)

Wer seit Jahr und Tag den Kampf der Radikalen für die weltliche Pflichtschule ohne Religionsunterricht verfolgt und dabei die heiner Belehrung zugängliche Selbstverständlichkeit dieser extremen Schulpolitik zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, der kann sich nur schwer einer gewissen Schadenfreude erwehren, wenn er fest solche Eingeländnisse vernimmt, wie sie hier der Unbelehrbaren einer nach Jahren unerlöser blindelnder Reformschwärmerei nachgedrungen machen muß. Derselbe Herr Krat, der jetzt so verständig zum Rückzug bläst, hat einst, als er eben zur Würde eines Bezirkschulrates von Dresden emporgestiegen, oder vielleicht richtiger gesagt: durch die Gunst der Verhältnisse emporgetragen worden war, auf einer amtlichen Hauptkonferenz die ihm unterstellten Lehrer zur Berichterstattung darüber verpflichtet wolle, was jeder einzelne von ihnen für die Ausbreitung der Idee der weltlichen Schule getan habe — und jetzt hat er sich endlich zu der Erkenntnis durchgerungen, der er allerdings nur in sehr vorläufiger Verhüllung Ausdruck zu geben wagt: daß dieses Ideal der weltlichen Pflichtschule, in dessen Dienst der einstige Schulgewaltige alle seine Untergebenen zwingen wollte, mit dem, „was in der Weimarer Verfassung vorgesehen ist“, schlechterdings unvereinbar ist. Es hat freilich lange Zeit gebraucht, bis den Verfechtern der weltlichen Schule die Einsicht aufblühte, daß auch sie, wo es sich um die Gesehgebung handelt, „an das gebunden sind, was in der Weimarer Verfassung vorgesehen ist“. Und wenn diese „Weltlichen“ jetzt soviel kürzer sind, daß sie vor aller Öffentlichkeit verschwinden, daß sie sich „mit aller Energie dafür einsetzen“ wollen, daß man diesen Geist der Weimarer Verfassung in keiner Weise verrückt, so wollen wir mit Genugtuung diese Rückkehr der Vernunft registrieren, wenn es uns auch gleichzeitig geboten erscheint, der weiteren Entwicklung jener Konjunkturpolitik mit der nötigen Reserve und entsprechender kritischer Vorsicht zu folgen.

Daß die Dinge einmal diese Wendung nehmen würden, haben wir wiederholt vorausgesagt. Einer besonderen Prophezeie bedurfte es dazu keineswegs. Die innere Logik der Dinge mußte von selbst früher oder später auf eine derartige Korrektur einer jeder Realpolitik völlig entfremdeten schulpolitischen Utopie hinführen. Und doch scheint es uns auch noch dem offensichtlichsten Einlenkungsversuch des Abgeordneten Krat klug gehen, mit aller Vorsicht zu fragen, welche Bedeutung solchen Äußerungen für die weitere Haltung der wackelnden Lehrerschaft wohl zukomme. Ist das bereits die Ankündigung eines nun auch von diesen Leuten als unabwendbar eingelebten Programmwechsels? Ruft Herr Krat damit offiziell die Programmrevision für den Sächsischen Lehrerverein aus? Bekennt sich diese Lehrervereinigung, die sich so unbedingt wie keine andere Landesgruppe des Deutschen Lehrervereins auf die Förderung der religionslosen weltlichen Einheitschule festgelegt hat, nunmehr zu der gemeinsamen Schule des Artikels 149 Abs. 1 der Weimarer Verfassung, zu der Gemeinschaftsschule, die nach Artikel 149 Abs. 1 bekenntnismäßigen Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach hat? Der Religion und Bekennertum, die aus der Gemeinschaftsschule der Weimarer Verfassung eben nun und nimmer hinausgeworfen werden können, mit solcher

leidenschaftlichkeit und solchen Fanatismus bekämpft, wie dies die Männer vom Sächsischen Lehrerverein bis auf den heutigen Tag tun, kann der sich mit voller innerer Überzeugung zu der verfassungsmäßigen Gemeinschaftsschule bekennen und der Welt glauben machen, diese sei nun der Gegenstand seiner wahren Liebe und der Erfüllung seiner Herzenshoffnungen? Jener blinde Extremismus, der sein „Kulturprogramm“ in die Wolkten hinein zeichnete und der jede Fühlung mit den wirklichen Gegebenheiten der tatsächlichen schulpolitischen Kräfteverteilung verloren hatte, hat sich mit seinem Haß gegen Religion und Christentum zugleich auch den Rückzug zu einer anderen Stellung abgeschnitten, die er noch mit ehrlichen Waffen verteidigen könnte. Wie können die Fanatiker rein weltlicher, völlig religionsloser Schulerziehung mit gutem Gewissen und reinen Händen sich für die Gemeinschaftsschule einsetzen, in der die Religion in bekenntnismäßiger Ausprägung wenn auch nicht den Ehrenplatz, so doch wenigstens die Stellung eines „ordentlichen Lehrfaches“ inne hat? Sehr richtig bemerkt die Neue Sächsische Schulzeitung, das Organ des Neuen Sächsischen Lehrervereins, die seit Jahresfrist einen heftigen, offenen Kampf gegen den sächsischen Schul- und Lehrerradikalismus führt, zu den Eingeländnissen des Abgeordneten Krat: „Darüber darf sich niemand täuschen, daß die mit einem Male so tapfer vertretene Gemeinschaftsschule mit proletarischen Freiheimern und Kommunisten und Linkssozialisten nicht geschaffen werden kann.“ (Nr. 21, S. 4.) Wenn man's bei Nicht beliest, ist es schließlich auch keineswegs ein völliger Umschwung oder eine endgültige Abgabe an die Ideale von gestern, worüber wir uns zu freuen Grund hätten. Denn: nur „zunächst“ wird man durchzuführen versuchen, „was in Weimar beschlossen worden ist“, „Darüber hinaus“, so verkündet der Prophet weiter, „werden wir aber fortgesetzt in der Bevölkerung dafür arbeiten, daß die Gedankengänge, die wir für die richtigen halten, allmählich Eigentum der Bevölkerung werden“, und er sieht schon den Zeitpunkt heranreifen, „wo wir eine Schulgesetzgebung bekommen, die auf die Ziele eingestellt ist, die wir für die Schulgesetzgebung gestellt haben. Wir wissen, daß die Zukunft auch in schulpolitischer Beziehung der Sozialdemokratie gehört.“

Das ist deutlich genug. Also, keineswegs aus einer neuentdeckten Liebe sympathisiert man jetzt mit der Gemeinschaftsschule. Nicht das Herz gehört ihr; man will sich nur eben, weil man, was man erst jetzt begreift, durch die Gesehgebung an sie gebunden ist, sich vorläufig („zunächst“) mit ihr als einem notwendigen Uebel abfinden, um über diese Durchgangsstufe hinweg schließlich doch zu seiner weltlichen Schule zu gelangen. Man lasse sich also durch die schöne Bühnenmiese nicht täuschen! Es ist keine Gesinnungsänderung, die dahinter steht. So ist nur ein Wechsel in der Taktik. Die offenen Frontangriffe haben bisher nicht zum Ziele geführt, wohl aber große Opfer gekostet in dem Verlust an Ansehen und Geltung des Lehrerstandes vor weitesten Kreisen der Öffentlichkeit; darum scheint es sich zu empfehlen, zu den Methoden des unterirdischen Minenkampfes überzugehen. Man weiß ja: der V e h r e r macht die Schule. Warum soll er auch nicht Instande sein, die Gemeinschaftsschule der Verfassung innerlich so auszuwählen, daß daraus, ganz ohne Aufsehen zu erregen, eine weltliche Schule wird? Man sage nicht, solche Vermutungen seien böswillige, grundlose Verdächtigungen. Mehr als einmal hat der sächsische Schulradikalismus, offen und heimlich, mit diesem gefährlichen Gedanken der Sabotierung der staatlichen Schulgesetzgebung durch die Lehrer gespielt. So, als die ministerielle Denkschrift über die Mängel der sächsischen Volksschule im Landtage zur Debatte stand, eben derselbe Abgeordnete Krat, der sich jetzt mit der Gemeinschaftsschule der Verfassung „zunächst“ abfinden will, so erst kürzlich ein namenloser Vorkämpfer in der Sächsischen Schulzeitung, der in einem außerordentlich bezeichnenden Artikel unter dem Thema „M a c h t“ sich zu folgenden geradezu herausfordernden Äußerungen verleiht: „Sie die Lehrerschaft sieht die Macht in ihrer Zahl, in ihrem Zusammenstoßen und ihrer steten Durchdringung. . . Sie weiß, daß sie nicht ausgelacht werden kann, daß sie schließlich die Entscheidung fällt, ob Kirchenschule oder nicht; denn ohne sie kann niemand eine Schule machen. Selten wir uns dieser Macht bewußt, ohne viel Aufhebens und große Reden.“ (Nr. 37, vom 18. November 1925, S. 706.) Das wagt dieselbe Lehrerschaft zu sagen, die in der Theorie die Schule als alleinige Berufsstattung des Staates erklärt und die eben dies als den Vorzug ihrer schulpolitischen Forderungen hinstellt, daß sie die Schule als Sache des Gesamtvolkes ansehe! Doch sie scheint im verhängnisvollen Kämmerlein ihres Herzens einer Staatsaufsaffung zu haften, die heute im Ernst niemand mehr theoretisch vertreten kann, der aber gleichwohl so viele Wortführer der Demokratie und Volkshofheit praktisch nachleben; denn hinter solchen Äußerungen steckt zuletzt nichts anderes als der brutale Machtstandpunkt des Absolutismus: „Der Staat birgt in sich!“ Und: Tölpelung? Gemeinheitsfreiheit? Das Recht der Erziehungsberechtigten? Durch die „Apostel der Freiheit“ ist die wahre Freiheit noch immer am gewalttätigsten niedergedrückt worden. Durch die Lehrer, die so begeistert von der „Freiheit der Schule“ zu reden wissen und die zugleich so auf ihre R a c h t pochen, so brutal und — so unvorsichtig, wird für die Schule das goldene Zeitalter der Freiheit nimmermehr heraufbeschworen. Aber auch dem Volk, der jetzt im Schicksalssturm einhergerastet wird das Volk so leichtem Kaufes nicht seine Schule ausliefern

Die Goldwäcker am Klondike

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska. Von Emil Drobneg.

Copyright durch Wilhelm Goldmann, Verlag, Leipzig 1925. (5. Fortsetzung.)

Und niemand zweifelte daran, daß Evans die Wahrheit gesprochen hatte. Es kam ja hin und wieder vor, daß einer oder einige von großen Goldfunden in einer Gegend berichteten, wo irgendein gaunerischer Vandalen Handlanger zu phantastischen Preisen zu verkaufen wünschte. Und sie gingen dann oft auch so weit, daß sie vor den Augen etwaiger Zweifler auf ihrem Claim Gold aus der Erde wuschen, das sie vorher erst hineinpraktiziert hatten.

Verstiegenen war es dabei auch schon recht schlecht ergangen, denn ein erfahrener Goldwäcker ist in der Lage, nach Farbe und sonstigen Merkmalen festzustellen, aus welcher Gegend eine bestimmte Sorte Gold stammt. In diesen Fällen war das Gold als von anderen Fundplätzen stammend erkannt worden — mit den erwähnten unerwarteten Resultaten für die Betreffenden.

Das aber kam bei Evans nicht in Frage. Er hatte zwar den Ruf, daß er sich bei jedem Geschäft stets den größeren Vorteil zu sichern wußte, und das war mit Recht oder Unrecht so oft ausgesprochen worden, daß man auch in den Fällen, wo er ohne erkennbaren Vorteil einem Bedrängten aus unverschuldeter Not geholfen hatte, stets vermutete, er müsse doch irgendeinen geheimen Vorteil dabei gehabt haben. — aber bei alledem galt er doch als zuverlässig und ehrlich.

Außerdem hatte er den Beweis für seinen Fund mit sich gebracht, und die Menge, die der Bartenber aus seinembeutel abgewogen, war bereits von mehreren Prospektoren aus seiner Region und keineswegs aus Mißtrauen genau gepreßt worden. Auch der Bartenber selbst, durch dessen Hände mehr Goldstaub ging, als vielleicht durch die manchen erfolgreichen Prospektoren, erklärte, daß es von einem neuen Fundplatz stamme.

Rein, es war kein Zweifel an der Sache. Die Vergangenheit mit ihrem heimlichen, mühsamen Ringen um kleinliche Gewinne war vorüber. Morgen früh begann die Zukunft

Mit dem Morgenrauen würde Dawson von der Hälfte seiner Bewohner verlassen sein, aber aus den umliegenden Distrikten würden Sauerliche und Cheschos herbeiströmen und es im Durchwandern doppelt und dreifach füllen. Die Preise würden klappern, jede Leistung ihren zehn- und hundertfachen Wert haben.

Und wenn dann erst die Welt da draußen von dem Boom hier Kenntnis erlangte!

Jedes, auch das unscheinbarste Unternehmen hatte dann Gelegenheit, sich innerhalb weniger Wochen zum Großbetrieb zu entwickeln, denn in wenigen Monaten würde Dawson, dieses halbe Hundert Wochentage und Bretterbuden, das bisher so still und verschlafen in dem flachen Winkel dagesessen hatte, den der hier in den Tälern mündende Klondike mit diesem zusammen bildete, eine City und Metropole mit tausend ungeheuren Gewinnmöglichkeiten sein, die über Nacht und ganz von selbst im Schwunge der Entwicklung, und ohne daß die Beteiligten dazu etwas beizutragen nötig hätten, über sich selbst hinauswachsen würden.

Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß nur einige wenige aus der Zahl der Gäste an den Spieltisch heranzitren. Vielleicht waren es solche, denen das Geld für eine Ausrückung fehlte und die einstückig genug waren, hier eine Möglichkeit zu sehen, es sich zu verschaffen. Vielleicht auch solche, die an vergangenen Abenden ihr Geld hier verloren hatten und nun den törichtesten Versuch machten, es wieder zu gewinnen.

Während dieser Zeit hatte der Mann am Klavier versucht, das laute Stimmengewirr der Gäste mit seinem Spiel zu überbieten. Dazwischenlang in abgebrochenen Akkorden das Stampfen der Tangenten aus dem Nebenraume herein. Dann, ziemlich unvermittelt, wurden die Töne des Instruments schwächer — und dann — es war ein lautes, gurgelndes Aufstöhnen, das mit einer heiligen Dissonanz das Spiel sah zu Ende brachte — Mit einem Blutstrom, der in diesem Strahle aus seinem Munde quoll, sank der Klavierpieler von seinem Stuhle.

Mehrere der Gäste waren sofort hinzugesprungen und bewachten ihn davor, zu Boden zu gleiten.

„Legt ihn auf das Sofa dort!“ rief Evans, der eben mit seiner Tänzerin in der Tür nach dem Nebenraume erschien. Während die beiden anderen Mädchen, die sich mit ihren Partnern in das Trinzimmer drängten, sich von dem Anblicke des Blutes schauernd abwanden, traten Peggy und Evans zu dem Sterbenden, um Hilfe zu leisten. Auch

der Bartenber kam schon herbei mit einer Schüssel Wasser und einem weichen Leinentuche. Peggy feuchtete es an und wusch das Blut von dem Gesicht und der Kleidung des Unglücklichen.

Auf den Gesichtern mehrerer der Umstehenden zeigte sich ein Ausdruck des Mitleids. Wohl hatte sie das Leben hart gemacht; auch der Anblick von Blut war ihnen nichts Ungewohntes. Es hätte sie wahrscheinlich auch nicht im geringsten berührt, wenn irgendein Bulld hier zuhüllig einem Stärkeren begegnet wäre, oder wenigstens einem, der seinen Revolver schneller zu gebrauchen wußte und nun — wie das ja oft genug vorkam — das Ende fand, das seinem Leben entsprach und ihm über kurz oder lang doch beschieden gewesen wäre. Hier aber war die Sache anders. Sie kannten den Mann, und der eine oder andere mochte wohl auch ahnen, daß es nicht allein die heillose Krankheit war, die ihn jetzt tötete, sondern daß er tief in der Brust ein Leid getragen. Tief in der Brust. Tiefen noch, als von wo jetzt dieses Blut gekommen war.

Und welche Tragik, in dem Augenblicke zu sterben, in dem ihm der Reichtum geworden war, für den sie alle hier ihr Leben einsetzten. Den Bacher von seinen Lippen gerissen zu sehen in dem Augenblicke, wo es ihm nach langem Schwachten endlich vergönnt gewesen wäre, den prächtigen, süßen Lebensstrahl in vollen Zügen zu schlürfen.

„Schnell, lauf einer zum Doktor!“ drängte Evans.

„Nicht zu Hause“, wurde ihm erwidert. „Er ist nach Bierzig-Meilen-Gret gefahren. Dort hat einer das Bein gebrochen.“

„Hier hilft auch kein Doktor mehr“, sagte Murphy leise zu Evans.

Der Sterbende schien es aber doch gehört zu haben. Er schlug die Augen auf, aber der Blick war schon halb gebrochen.

„Peggy — — meine Tochter — —“

Er wandte sich an das Mädchen in der Menge der Umstehenden; denn er mochte wohl wissen, daß trotz des Lebens, das sie hier führte, das Weib in ihr nicht gestorben war. Hatte sie doch ihm erst noch ein paar Minuten zuvor den guten Kern in ihrer Natur offenbart. Wer noch ehe er ein weiteres Wort stammeln konnte, breitete sich die Starre des Todes über seine Gesichtszüge.

„Er hat ausgelitten“, sagte Evans leise.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialpolitische Umschau

Unsere Aufgaben als Arbeitnehmer

Von E. Jalehan, M. D. Z.

Wieder liegt ein Jahr wirtschaftlicher und politischer Tätigkeit hinter uns und wir stehen am Beginn eines neuen Jahres, in dem wir verpflichtet sind, uns Rechenschaft abzulegen über unser Tun und Treiben in der hinter uns liegenden Zeit. Aber nicht nur Rechenschaft über das Gewesene sollen wir ablegen, sondern als denkende Menschen haben wir zugleich die Verpflichtung, unsere Blicke nach vornwärts zu richten, um uns auch darüber Klarheit zu schaffen, welche Möglichkeiten bestehen, unser Schicksal in der Zukunft so zu gestalten, daß die innere Zerrissenheit, die immer größer werdende Verdrossenheit und Verbitterung breiter Massen unseres Volkes zum Schwanden gebracht werden. Ein Jahr mühsamer Arbeit und gerade für die Arbeitnehmerschaft außerordentlich schwerer Geschicknisse liegt hinter uns, mit innerer Freude und Genugtuung kann aber festgestellt werden, daß die im Interesse unseres Volkswohls geleistete Anstrengung nicht ganz ergebnislos war.

Viel Kummer, viel Sorgen, viel Not und Elend brachte das zu Ende gelangene Jahr, aber trotz dieser Mißereisse haben wir am Beginn des neuen Jahres nicht mutlos beiseite stehen bleiben, sondern erst recht mit aller Energie an die Verbesserung und Abstellung sowohl der wirtschaftlichen als auch politischen Schwierigkeiten herangeht. Trotz allem Mitleiden des vergangenen Jahres muß uns das Streben nach Höherem, Besseren und Vollkommenerem erst recht, oder gerade deswegen befehlen. Jedem einzelnen nun ist auf dieser unvollkommenen Erde eine Aufgabe zuweisen, jeder soll und muß arbeiten. Der eine auf diesem, der andere auf jenem Gebiete. Alles Leben mühte ja erstarren, wollte sich keine Hand mehr in emsigem Fleiß mühen, kein Geist mehr regen. Wenn wir für uns und unsere Familien schaffen und sorgen und streben, schaffen wir für die Gesamtheit. Nur wenn wir unsere Arbeit in diesem Sinne auflassen, wird sie erträglich und unser Leben in Wahrheit lebenswert. Der Egoist und Materialist denkt im Gegensatz hierzu nur an sich. Er setzt sich rücksichtslos hinweg über die Interessen der Allgemeinheit, die hat ihm zu dienen und seinen Bestrebungen. Und doch steht fest, daß wir alle der Allgemeinheit verpflichtet sind. Dieses Gefühl des Verantwortens ist die Vorbedingung einer Volksgemeinschaft der Tat, nicht einer schönen Geste. Darum mühte auch unsere heutige Einstellung zu den Lebensfragen des deutschen Volkes in dem Bestreben wurzeln, die inneren Gegensätze zu überbrücken oder mindestens zu mildern zu suchen. Aber das Gegenteil ist täglich zu beobachten. Im Augenblick ist die Regierungsbildung im Reich ein sprechendes Beispiel. Von zwei Seiten versucht man dem deutschen Volke den Klassenkampfgedanken einzubämmern. Von der einen Seite, indem man die Arbeitnehmerschaft in einen inneren Gegensatz zu allen anderen Ständen bringt, das heißt sie ständig als die Enterterten und aus der menschlichen Gesellschaft ausgegrenzten hinausstellt. Von der anderen Seite, indem man sich immer mehr und mehr von der Arbeitnehmerschaft losläßt, sie nur noch als Ausbeutungsbefehl betrachtet. Welches ist unserer innersten Überzeugung noch fähig. Muß hier schon rein äußerlich eine Absonderung bestimmter Volksschichten eintreten, so muß der von der Sozialdemokratie dogmatisch geprägte Klassenkampf eine Vermittlung der ganz natürlich vorhandenen Gegensätze bedeuten und herbeiführen. Klassenkampf will nicht verbinden, was getrennt ist, sondern die Vertiefung der bestehenden Gegensätze bis zum Unreißlichen. Das ist auch sicher nicht das Mittel, mit dem unserm Volke in Zeiten drückendster Not geholfen werden kann.

Wir sehen dieser Ansicht gegenüber mit unserem Gemeinschaftsgedanken, der alle brüderlich umfassen soll und sich durchsetzen muß. Gemeinschaft sprengt die Ketten der Egoisten. Gemeinschaft ist viel mehr als jene Gesellschaft, in der Nützlichkeitserwägungen die ausschlaggebende Rolle zu spielen berufen sind. Der Gemeinschaftsmensch hat den inneren Drang, hat das Verlangen, anderen zu helfen und wohlzutun. Es kommt ihm nicht dabei in den Sinn, etwa hieraus ein Geschäft zu machen oder für sich Verdienste einzuhelfen.

In den letzten Jahren und Monaten wird in unserem deutschen Vaterlande außerordentlich viel gesprochen und geschrieben über die Umstellung unserer gesamten Wirtschaft auf die amerikanischen Verhältnisse. Rationalisierung der Wirtschaft steht im Vordergrund der Diskussion. Die Amerikanisierung heißt gegenwärtig ihren Triumphzug durch ganz Europa. Aber mit der wirtschaftlichen Umstellung respektive Amerikanisierung unserer Wirtschaft allein ist es m. E. nicht getan. Jede Neuordnung der Dinge muß eine vergebliche Arbeit sein und bleiben, wenn sie nicht von einer geistigen und sozialen Umstellung oder Neuordnung im Sinne eines besseren Verständnisses für die Belange der Arbeitnehmerschaft begleitet ist. Dann kann aber gerade in der heutigen Zeit keine Rede sein. Es ist auch nicht das geringste hieron zu spüren, denn trotz der großen Not und dem furchtbaren Elend gerade in den Schichten unserer deutschen Arbeitnehmerschaft erhebt aus den Kreisen der Unternehmer immer lauter der Ruf: „Mehr Arbeit! Niedrighaltung der Löhne trotz anziehender Preise, Arbeitszeitverlängerung, Befreiung vom Tarifzwang, Beseitigung des sozialen Schlichtungswesens, Beseitigung des Arbeits- und Volkswohlfahrtsministeriums, Abschaffung der Betriebs- und gewerkschaftlichen Vertretung, radikalster Abbau der Sozialversicherung.“ Die Wirtschaft soll oberstes Prinzip und der Mensch als solcher ihr untergeordnet werden.

Die logische Folgerziehung hieron muß ganz selbstverständlich sein: ein Arbeitsflauen in den Worten schlimmster Bedeutung und noch stärkere Verminderung der ohnehin schon wesentlich herabgeschraubten Lebenshaltungsmöglichkeiten weiter Schichten unseres Volkes. Daß sich diese Dinge einstmals ganz ungeheuerlich an der Arbeitskraft des deutschen Volkes rächen müssen, ist für jeden vernünftig und logisch denkenden Menschen eine Selbstverständlichkeit. Man soll doch einmal hineingehen in die Wohnungen des Proletariats, der Arbeitnehmerschaft, und sich überzeugen davon, wie es dort aussieht und zugeht. Die Statistik, die von Reich und Staaten in den letzten Jahren der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, beweisen doch aufs schlaueste das riesenartige Elend die

furchtbare Not, die gerade in Arbeitnehmerkreisen vorherrscht, und trotzdem sind es nur immer Bruchteile der Wirklichkeit, die von den Statistiken erfasst werden. Das erschreckliche Anschwellen der Selbstmorde, das Anwachsen der Sterblichkeitsziffern, das Überhandnehmen der Tuberkulose usw. reden doch eine Sprache, die an Duzlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Man sollte nun glauben, daß alle diese Dinge dazu angehen wären, auch dem kurzschichtigsten die Augen zu öffnen, und zwar je eher, um so besser. Jede Arbeit, die im Interesse des Friedens unter den Völkern geleistet wird, bleibt nur halb Arbeit, wenn nicht zugleich mit ihr die Friedensarbeit im eigenen Volke, der Gedanke der Ausöhnung der einzelnen Volksschichten miteinander geleistet wird. Dies kann aber nur geschehen, wenn sich jeder Stand im Volke bewußt ist, daß auch die Arbeitnehmerschaft ein Recht auf eine menschenwürdige Lebenshaltung hat, und dieses nur derjenige ermessen kann, der selbst auf dem Boden einer wahrhaft christlichen, sittlichen und sozialen Lebensauffassung steht.

Nach all dem, was wir in den hinter uns liegenden Jahren gesehen und erlebt haben, steht wohl zweifellos fest, daß wir nach Abschluß des Weltkrieges in Europa eine politische Revolution erlebt haben, die sich nur in Deutschland und den östlich gelegenen Reichen von uns gewalttätig ausgewirkt hat, während in den westlich von uns gelegenen Ländern die Revolution mehr auf geistigem Gebiet erfolgte. Wenn man die Zeichen der Zeit verstehen will und nicht alles trägt, so scheint sich langsam, aber sicher, bei uns eine „soziale Revolution“ vorzubereiten, die manches im Bereiche haben kann, was einem Teile unserer Volksgenossen später unendlich Leid tun dürfte.

Wir können heute und in den kommenden Monaten alles tun, um diese Dinge abzuwehren, wenn nur in allen Kreisen der gut: Wille hierfür vorhanden wäre, in einem Jahre dürfte es bei der gegenwärtigen Entwicklung der Verhältnisse sicher dazu zu spät sein. Deshalb nicht einseitig, rigorose Rücksichtslosigkeit bis zum äußersten, sondern gegenseitige Verständigung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Das soll die Parole für die Zukunft sein. Wir Arbeitnehmerwähler der Zentrumspartei sind bereit und gewillt dazu, wer schlägt in unsere Hand ein?!

Das unzureichende Wohnungsbauprogramm Preußens

Der preussische Minister für Volkswohlfahrt Dietrich sprach dieser Tage vor den Führern der christlichen Gewerkschaften über das Wohnungsbauprogramm. Die Angaben, die darin über das größte der deutschen Länder gemacht werden, beanspruchen auch bei uns Interesse. Er führte etwa folgendes aus:

„Seit Eintritt der letzten Währungsreform ist der Staat bemüht, die Neubautätigkeit durch Gewährung sogenannter Hauszinssteuererhöhpotenzen zu fördern. Die Mittel für diese Zwecke werden aus den Erträgen der sogenannten Hauszinssteuer gewonnen, deren Erhebung durch die dritte Steuernotverordnung des Reiches vom Februar 1924 den Ländern zur Pflicht gemacht worden ist. Für das Haushaltsjahr 1925 wurde an Hauszinssteuer in Preußen ein Betrag von rund 365 bis 375 Millionen Mark festgesetzt. 28 v. H. der Friedensmiete, die zur Hälfte zur Förderung der Neubautätigkeit, zur anderen zur Deckung der durch die dritte Steuernotverordnung notwendig gewordenen Ausgaben, insbesondere für die Aufgaben der Wohnfahrtspflege verwendet werden. Die für die Förderung des Wohnungsbaues verfügbaren 14 v. H. stellen einen Betrag von rund 365 bis 375 Millionen Mark dar. Nach Abschreibung derjenigen Beträge, die bei dem Mangel an anderen Staatsmitteln für gewisse indirekte Wohnungszwecke verwendet werden mußten (Arbeitsgeberdarlehen, landwirtschaftliche Arbeiter, Flüchtlingsfürsorge, Mittel für die Wohnungs- und Arbeitsvermittlung sowie für die Landesbrandversicherungsanstalt), verblieben für die unmittelbare Förderung des Wohnungsbaues durch Vergabung von Hauszinssteuererhöhpotenzen noch etwa rund 325 Millionen Mark. Unter Inzurechnung der im Vorjahre begonnenen, aber erst im laufenden Baujahre fertiggestellten Neubauten werden im Jahre 1925 gegen 70 000 Wohnungen mit öffentlichen Mitteln erstellt sein. Außerdem sind noch eine beträchtliche Anzahl neuer Wohnungen auf privater Initiative ohne jedwede Inanspruchnahme öffentlicher Gelder errichtet worden.“

Demgegenüber steht nun der tatsächliche Wohnungszustand. Unter Berücksichtigung der durch die ungenügende Bautätigkeit während der letzten 10 Jahre entstandenen Ausfälle berechnet man, daß zur Erzielung eines einigermaßen normalen Wohnungsmarktes in den nächsten 7 Jahren im Reich insgesamt etwa 1,6 Millionen neue Wohnungen errichtet werden müßten, oder auf das Jahr umgerechnet, rund 225 000 Wohnungen im Reich, d. h. in Preußen etwa 180 000 bis 150 000 Wohnungen.

In den Beschlüssen des Ausschusses des preussischen Landtages für Wohnungs- und Heimstättenwesen wird die Auffassung eines Wohnungsbauprogrammes als notwendig bezeichnet, das eine Beseitigung der Wohnungsnot im Laufe von etwa 10 Jahren anstrebt. Und es wird demgemäß für Preußen vom Jahre 1925 ab die Errichtung von mindestens 100 000 Neuwohnungen mit öffentlichen Mitteln verlangt.

Gegenüber dieser Forderung des Landtages würde das Baujahr 1925 bereits einen Fehlbetrag aufweisen, doch werden die Ausschüsse für die kommende Bauperiode des Jahres 1926 noch schlechter, falls der Gesetzentwurf zur Annahme gelangen sollte, der gegenwärtig dem Landtag bzw. dem Staatrat zur Beschlussfassung vorliegt und durch den die zurzeit als Hauszinssteuer bezeichnete Gebührentwertungsausgleichsteuer auf eine andere Grundlage gestellt werden soll! Unter der Voraussetzung, daß die Miete gemäß den reichsgesetzlichen Bestimmungen vom 1. April ab auf 100 v. H. der Friedensmiete erhöht wird, soll eine Steuer in Höhe von 40 v. H. der Friedensmiete erhoben werden. Man diesen 40 v. H. soll ein Betrag von

16 v. H. für die Aufgaben auf dem Gebiet des Wohnungswesens zur Verfügung gestellt werden. Die in der Begründung zu diesem Gesetzentwurf niedergelegten Berechnungen lassen erkennen, daß der auf 16 v. H. festgesetzte Betrag, der zur Förderung der Aufgaben des Wohnungswesens dienen soll, zahlenmäßig noch hinter dem zurückbleibt, was für die Unterhaltung der Neubautätigkeit im Jahre 1925 zur Verfügung stand. Denn bei der Veranlagung der Steuer soll künftig das Eigenkapital der Hauseigentümer stärker als bisher Berücksichtigung finden. Wenn dieser Minderertrag nach der Begründung auf nur 12 Millionen geschätzt wird, so darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß in Ausführung des Reichsgesetzes künftig aus den öffentlichen Hauszinssteuererhöhpotenzen zur Förderung der Neubauten auch Beihilfen zur Wiederherstellung von Altbauten, sogenannten Reparaturhypotheken gegeben und mit 70 Millionen Mark schuldungsweise eingelöst werden müssen, und infolgedessen der Betrag zur Förderung der Neubautätigkeit, der für 1925 zur Verfügung steht, nicht unerheblich hinter dem von 1925 zurückbleibt. Da schon die vorjährigen Mittel sich als völlig unzureichend erwiesen haben, werden die vermehrbaren Einnahmen an Hauszinssteuer, die für 1926 zu erwarten sind und sich schuldungsweise auf etwa 350 Millionen Mark belaufen, für die Aufgaben des Wohnungswesens nicht ausreichen, da für die Gewährung von öffentlichen Hauszinssteuererhöhpotenzen ein Nettobetrag von rund 280 Millionen Mark verbleibt. Dieser Betrag bleibt nicht nur zahlenmäßig gegen den im Vorjahre zurück, sondern auch im Effekt bedeutet er sehr viel weniger, weil nach den Beschlüssen des Landtages auf Grund der Verordnung vom 29. Juni 1925 jetzt für Kinderreiche und Schwererlebensfähige höhere Beihilfen zu gewähren sind, die bis zur Höhe der Gesamtaufgaben gehen können. Mit Hilfe der öffentlichen Mittel werden bestenfalls noch der neuen Verträge im Jahre 1926 etwa 40 000 bis 50 000 neue Wohnungen fertiggestellt werden können. Auf die private Bautätigkeit wird im Jahre 1926 überhaupt bei der Kreditnot nicht zu rechnen sein. Es ist fraglich, ob es möglich sein wird, die ersten Hypotheken und die restlichen Bauforderungen für 40 000 bis 50 000 Wohnungen im Jahre 1926 überhaupt noch aufzutreiben.

Die genannten Ziffern bedeuten, daß einmal im neuen Jahre ein neuer Ausfall an Wohnungen entsteht, durch den die Zahl der Wohnungslosen als damals um 100 000 vermehrt wird, was weiter durch die Förderung der Neubautätigkeit etwa 30 v. H. der Bauarbeiter beschäftigt werden soll. Es ist bedauerlich, daß durch die weitere Vermehrung der Wohnungslosen die dringende und ererbte Aufgabe der Wohnungswirtschaft abermals auf unabsehbare Zeit vertagt wird.

Es erweist sich also, daß die Beträge viel zu geringfügig sind, die bisher für die Lösung jener brennenden sozialen Aufgabe aufgeworfen wurden, die uns in der Bekämpfung der Wohnungsnot gestellt sind. Es müßte mit unserer Staatspolitik zu den großen Wirtschaftspragmen, die uns heute bedrängen, und von denen die Wohnungsfrage ja nur einen bestimmten, wenn auch sehr wesentlichen Ausschnitt bildet, grundsätzlich anders eingestellt werden. Eine Prüfung des Etats von Reich, Staat und Gemeinde würde sicherlich bei vielen Positionen die Möglichkeit einer vorläufigen Beschränkung der Ausgaben erweisen und beträchtliche Mittel frei machen können und damit zu einer schnelleren Beseitigung jener sozialen Not beitragen können, die im Interesse unseres Volkstums sobald wie möglich überwunden werden muß.

Zur Forderung der Follage der Künstler

Auf Vorstellungen vom Preussischen Kultusministerium, das vom Landtage wann unterstellt wurde, ist nunmehr vom preussischen Finanzminister ein einmaliger Betrag von 500 000 Mark zur Unterstützung der leidenden Künstler bewilligt worden. Bayern ist bereits in dieser Frage vorangegangen. Es hat eine Darlehenskasse für seine Künstler errichtet und mit 100 000 Mark dotiert. Dieses Darlehen wird unter der Aufsicht des Staates von der bayerischen Landesorganisation der bildenden Künstler verwaltet. Die Darlehen sind verzinsbar und müssen allerdings, was sehr erschwerend wirkt, durch Pfänder gedeckt sein, die nicht den eigenen Werken des Künstlers entnommen dürfen.

Die preussische Unterstützung erstreckt sich natürlich nur auf preussische Künstler und ist in der Handhabung infolgedessen weitgehend, als nicht unter allen Umständen ein Pfand gestellt zu werden braucht. Bei der Verteilung der Summe wird nicht allein die Bedürftigkeit, sondern auch die Qualität der Leistungen berücksichtigt werden müssen. Deshalb ist das zur Verteilung berufene Gremium mit Vertretern aus allen Kunstströmungen besetzt worden, um hier tatsächlich eine unparteiliche Beurteilung der Leistungen zu sichern. Allzuviel werden dem einzelnen auch aus diesen 500 000 Mk. nicht zuteil, wenn man bedenkt, daß dem preussischen Wirtschaftsverbande der bildenden Künstler 8000 Mitglieder angeschlossen sind, von denen immer 5000 Mitglieder von dieser Unterstützung Gebrauch machen dürften.

Die christliche Arbeitnehmerbewegung in Oesterreich

Soeben ist das Jahrbuch der christlichen Arbeitnehmer Oesterreichs erschienen. Danach zählte die Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften Oesterreichs am 31. Dezember 1924 26 Verbände mit 80 128 Mitgliedern. Von diesen entfallen auf Wien 41 157, auf Niederösterreich 11 795, Oberösterreich 9 498, Salzburg 2 314, Steiermark 1 469, Kärnten 982, Tirol 4982, Vorarlberg 4803, Burgenland 1 120. Den stärksten Mitgliederbestand hat der Eisenbahnerverband, der bereits 10 Jahre besteht, während die Gewerkschaft der Friseur die wenigsten Mitglieder hat.

Der Reichsverband der katholischen Arbeitervereine hat in seinen fünf Landesverbänden und 187 Ortsvereinen 16 248 Mitglieder. Die 1700 Mitglieder des Verbandes der Salzburger Arbeitervereine sind dem süddeutschen Verbande angeschlossen. In den 61 Gesellenvereinen sind 2527 Mitglieder. Eine gute Entwicklung weist der Reichsverband der katholischen Jugend Oesterreichs auf, der sich zur christlichen Arbeiterbewegung zählt. Die 690 berichtenden Vereine hatten 31 404 Mitglieder. Von ihnen ist der Bäckerverband der Innviertelverband mit 6812 Mitgliedern.

Ein kühnes Experiment

Start eines Aeroplans von einem Luftschiff

Ein ungemein kühnes Experiment wurde kürzlich am Flugplatz in Fulham in der englischen Grafschaft Norfolk gemacht. Es handelte sich um nichts weniger, als einen leichten, mit einem Piloten besetzten Aeroplan von einem in Fahrt befindlichen Luftschiff starten und wieder auf dem Luftschiff, oder, besser gesagt, unter demselben „Lantern“ zu lassen. Als Mutterluftschiff für dieses Manöver hatte man den bekannten „R. 33“ er-
halten, einen Zeppelin, der schon einmal im verfloffenen Jahre viel von sich reden machte, als er unfreiwillig (er war durch Sturm von seinem Ankeranker losgerissen worden) eine kühne Fahrt vollführte und dank einer energischen und zielbewußten Führung wieder unversehrt seinen Flughafen erreichte.

Um einen dreierartigen Start eines Aeroplans ausführen zu können, mußten an dem Luftschiff einige Hilfskonstruktionen angebracht werden, die in erster Linie aus einer starren Säule bestanden, die am Boden des Luftschiffes angebracht, und einem transparenten Gerüst aus Stahlrohren, das an dieser befestigt ist. Mittels einer eigens konstruierten Klemmvorrichtung ist es nun möglich, den Aeroplan an dem Stahlgerüst fest zu verankern und die Klemmbanden durch eine zum Pilotensitz des Aeroplans reichende Leitung zu lösen. Vom Körper des Luftschiffes führt eine kleine Leiter zum Pilotensitz hinab. — Ein paar Minuten vor dem beabsichtigten Manöver kletterte der Pilot R. Saig vom Luftschiff aus über die kleine Leiter in den Aeroplan und nahm auf seinem Führersitz Platz. Mit drei seiner vier Motoren fuhr der „R. 33“ bei ungemein starker Luft dahin und hatte bereits eine Höhe von viertausend Fuß über dem Flugplatz erreicht, als die drei Maschinen gestoppt wurden und durch einen Hebeldruck der Pilot seinen Apparat aus den Klemmbanden löste und gleichzeitig den Motor ansetzen ließ. Zuerst schoß der Aeroplan ein Stück rasch in die Tiefe, um aber sofort wieder aufzusteigen, und nun mach' er Luftschiff und Aeroplan einige wunderbar ausgeführte Manöver, wobei er manchmal in gleicher Höhe rasch dahinfuhr, oder der Aeroplan das Luftschiff überflog, um gleich darauf unter diesem zu passieren. Ueber eine Viertelstunde hatten diese Flugmanöver gedauert, als durch ein verabredetes Zeichen der Pilot bekanntgab, daß er wieder am Luftschiff „Lantern“ wolle. In langsamer Fahrt zog dieses dahin und ebenso langsam stieg der Aeroplan gegen die Unterseite des „R. 33“, um sich wieder in dem transparenten Gerüst zu verankern. Set es nun, daß gerade eine Böe einfiel, oder der Pilot seinen Motor nicht rechtzeitig abstellte, plötzlich wurde der Aeroplan an die Unterseite des Luftschiffes gedrückt und splitternd fielen Teile der Propellerschraube des Aeroplans zur Erde. Gleichzeitig stellte sich auch letzterer in besorgniserregender Art nach abwärts und schlingerte in bedenklicher Weise. Geistesgegenwärtig löste rasch durch Taftendruck der Pilot die Klemmbanden, und der Aeroplan glitt in raschem Gleitfluge nach einigen bangen Minuten zur Erde. Bald darauf folgte auch der „R. 33“ und landete im Aerodrom zu Fulham.

Vor allem hatte dieses Luftmanöver einen ausgesprochen militärischen Zweck. Es soll die Möglichkeit gegeben sein, von einem Mutterluftschiff aus kleinere Flugzeugeinheiten einem nahenden Gegner an den Leib zu senden, wobei man vom Luftschiff aus durch starkes Geschütz noch Beihilfe leisten kann, aber auch für den Passagierflugdienst hofft man Verwendungs-möglichkeiten zu erlangen, dergestalt, daß ein Luftschiff, gewissermaßen eine Luftlinie, an bestimmten Orten Passagiere und Postsendungen, sowie Warenmengen abfährt und dafür nicht nötig hat, deswegen eine zeitraubende Landung vorzunehmen.

Literarische Gedenktage 1926

Wie in musikalischer Beziehung, so bringt das neue Jahr auch in literarischer Beziehung ein stattliche Reihe von Gedenktagen. Am 19. Januar werden wir uns daran erinnern, daß vor 350 Jahren der Nürnberger Schuhmacher und Meisterfinger Hans Sachs das Zeitalter segnete. Vor 250 Jahren verschied am 7. Juni der bekannte Dichter geistlicher Lieder Paul Gerhardt und am 17. August Christoph von Grimmelshausen, der Verfasser des Simplicissimus, der in diesem Roman ausgezeichnete Sittenbilder aus dem 30jährigen Kriege hinterlassen hat. Am 1. September vergeht seit dem Tode des lebenswichtigen Halbunabhänglers Ludwig Heinrich Christoph Hölty 150 Jahre. Der 25. März bringt den 125. Todestag Friedrich von Hardenbergs, des unter dem Namen Apollis allgemein bekannten gedankentiefen Romantikers. Am 14. Februar ist es 100 Jahre her, daß der Weimarer Dichter und Menschenfreund Johannes Volk das Zeitalter segnete. Vor 100 Jahren am 29. März verschied Johann Heinrich Voß, der Uebersetzer homerischer und anderer klassischer Dichtungen, der uns in seiner „Luise“ eine liebliche Jüngling hinterließ. Im gleichen Jahre (1826) am 22. September starb Heinrich Hebel, der alemannische Dialektdichter und Meister der Volksersählung. Heinrich Heine, der Lyriker und spott-lustige Satiriker deutschen Wesens endete seine Zeitlichkeit am 17. Februar vor 70 Jahren, Friedrich Rückert vor 60 Jahren am 31. Januar und Ferdinand Freiligrath vor 50 Jahren am 18. März. Auch fällt in das neue Jahr der 50. Todestag Karl Joseph Simrods, des Wiederverweckers altdeutscher Dichterverke (18. Juli). Auf den 9. April fällt der 40. Todestag Viktor Schöffels, dessen feuchtschöne Lieder heute noch in studentischen Kreisen beliebt sind und dessen Roman Ekkhardt der Literatur ange-hört, dessen Trompeter von Säckingen in gutem Angedenken bei vielen steht. Der große nordische Dramatiker Henrik Ibsen hat am 23. Mai seinen 20. Todestag. Gustav Falke seinen 10. am 23. Mai und Marie Ebner von Eschenbach am 12. März, 5 Jahre sind vergangen seit dem Hinscheiden des Dramatikers Carl Hauptmann (3. Februar) und des auch literarisch tätig gewesenen Malers Ludwig Thoma (28. August). Den 150. Geburtstag Johann Heinrich Voß' können wir am 20. Februar feiern, den 150. des phantastischen Romanikers E. T. A. Hoffmann (am 24. Januar). Vor allem werden wir uns am 25. Januar des großen katholischen Schriftstellers und Publizisten Josef Görres erinnern, der vor 150 Jahren das Licht der Welt erblickte und

dessen Name weiterlebt in der Görresgesellschaft und ihren Ver-öffentlichungen. Zwei schwäbische Dichter haben ihren 140. Ge-burtstag am 18. Dezember, Justinus Kerner, der Weise von Weinsberg, und Karl Friedrich Hartmann Mayer am 22. März. An vier Dichter wird uns die 125. Wiederkehr ihres Geburts-tages erinnern, an den Dramatiker Grabbe (11. Dezember), den Märchendichter und Herausgeber mittelalterlicher Dichtungen und Sagen Ludwig Bechstein (11. November), des geistlichen Vieder-dichters Philipp Spitta (1. August) und an Bogumil Kolch, den humoristischen und moral-philosophischen Schriftsteller (20. März). 100 Jahre sind am 16. Februar verfloßen seit der Geburt Viktor von Scheffels, und am 5. September 90 Jahre, seit der wackeren-gigen Wiener Schriftsteller und Dichter von Zauberpielen Ferdi-nand Raimund auf die Welt kam. Seinen 80. Geburtstag hätte am 5. April Georg Conrad, der Vorhämpfer des natura-listischen Romans in Deutschland feiern. Am 20. Dezember ver-gehen 70 Jahre seit der Geburt von Ferdinand Freiligrath, der den „Kunstwart“ begründete und durch seine Schriften viel zur ästhetischen Erziehung des deutschen Volkes beitrug. Ihren 10. Geburtstag können begehen: Herbert Gumbert (25. Dezember), Wilhelm Schmidtbonn (6. Februar), Elise Posner-Schiller (11. Februar) und Ludwig Kuhn (21. März). Ihnen schließen sich an Ernst Hardt, der Intendant des Kölner Schauspielhauses (9. Mai), Oskar Rohofschka, der Maler und Dramatiker (1. März) und Albert Ehrenstein, der Lyriker (23. Dezember), Antonjanbet (5. Juni). Von katholischen Schriftstellern sind vor 50 Jahren geboren: Franz Albert (11. August), Dr. Hubert Kolgen (21. August), Otto Hartmann (8. September), Anton Hügel (15. Jan-uar), Karl Conto Scapinelli (17. April), Friedrich Schare (10. November).

Wollenbrand (Wollveredlungs-Verlag) zu München-Mad-bach). Mit den ersten Heften einer Sammlung kirchlicher und geistlicher Musik kommt der Verlag dem eigenen Willen nach, in der offen zutage liegenden kirchlichen Ver-fälschung der kirchenmusikalischen Produktion, wertvolle Mah-nungen zu betonen. In einer neu herausgegebenen Kompo-sitionsgeneration zeigen sich sehr rasch, von innen kommende Neigungen zur Kirchenmusik, die eine rasche Wahl mit reifem Ausdruck zu vereinigen sucht. Für dieses Neue will der Verlag etwas tun und hofft, so eine Sammlung zustande zu bringen, die eine charakteristische Linie aufweist und für die Zukunft eine starke Stütze ent-faltet. In der Sammlung soll wieder nahe und un-be-stimmte Kirchenmusik erscheinen. Neben dem Neuen soll auch das gute Alte in guten Reminiscenzen erscheinen. Namentlich das 17. und 18. Jahrhundert soll zu ihrem Rechte kommen. Der Weihnachtszeit kommt die Samm-lung mit einer Weihnachtsmesse für vierstimmigen ge-mischten Chor von Heinrich Democher und „Meinet“, einer Sammlung von 36 alten deutschen Weihnachtsliedern im Sa-be zu vier gemischten Stimmen von Johannes Haydn entgegen. Der Preis jedes Heftes (3. und 4.) beträgt 2,50 Mark, die Chorstimmen je 0,70 Mark.

Woll-Verlag Dr. Joseph Albert, München-Madbach, 1. Heft und 2. Heft, Dr. Joseph Albert, im Woll-Verlag, München, 1. Heft und 2. Heft, Dr. Joseph Albert, im Woll-Verlag, München, 1. Heft und 2. Heft, Dr. Joseph Albert, im Woll-Verlag, München, 1. Heft und 2. Heft.

Woll- 11.-18. Jan. Woche

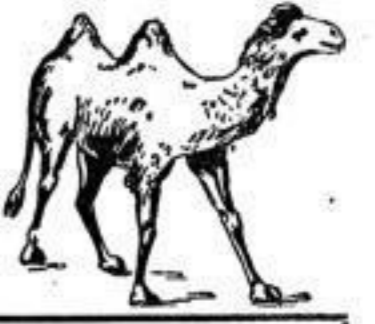
Strickwollen zu besonders billigen Ausnahme-Preisen

Nur erste — bewährte — Marken großer deutscher Spinnereien gelangen zum Verkauf — Im Pfund besondere Ermäßigung!

Schweißwollen nicht einlaufend

Die Garne werden nach jeder Wäsche weicher, aber nicht filzig

Grünband	Violettband	Rotband	Blauband
4fach, schwarz und grau 1/2 Pfund 1.20 Mk 1 Pfund 5.50 Mk	3fach, für Socken, schwarz und grau 1/2 Pfund 1.50 Mk 1 Pfund 7.00 Mk	4fach, schwarz, grau, natur 1/2 Pfund 1.50 Mk 1 Pfund 7.00 Mk	4fach, fein, schwarz, grau, natur 1/2 Pfund 1.85 Mk 1 Pfund 8.75 Mk



Kamelwollen

Bester Schutz gegen Gicht und Rheumatismus

Braunschild Kg.	Rotschild Kg.	Kamelhaar Kg.	Echt Englisch Kamelhaar	Kamel Kg Reklamemärke
D. 1/2 Pfund 1.15 Mk 1 Pfund 5.25 Mk	D. 1.50 Mk 7.00 Mk	D. 1.75 Mk 8.50 Mk	D. 2.10 Mk 10.00 Mk	D. 0.85 Mk 3.90 Mk

Extra-Posten

da stark herabgesetzt, nur von 1 Pfund an

Rotkreuz schwarz und grau Pfund 3.65 Mk	Seimarin grau Pfund 3.95 Mk	Super Prima (Rotweiß) schwarz Pfund 4.25 Mk	Schweiß-Seidenwolle nur schwarz, extra weich Pfund 5.50 Mk	Prima Kamelhaarwolle „Goldfärbung“, extra weich Pfund 7.50 Mk
---	-----------------------------	---	--	---

Bunte Sportwollen in 100 modernen Farben am Lager

Schal 1/2 Pfd., 100 Gramm 1.25 Mk	Taka 1.35 Mk	Fuldania 1.60 Mk	Schwansport 1.80 Mk	Radio-Decken 2.00 Mk	Fichta 2.50 Mk
Zephirwollen	Schwarzband 50 Gramm 1.15 Mk	Taubenmarke 50 Gramm 1.25 Mk	10-m-Decken 0.10 Mk	10-Gramm-Lagen 0.25 Mk	

Für alle Sorten ab 1 Kilo für Händler und Häkeleibetriebe Extra-Vorzugspreise

Strumpfhaus Günther

Keine Filiale DRESDEN, Ecke Seestraße, Breite Straße 2 Keine Filiale